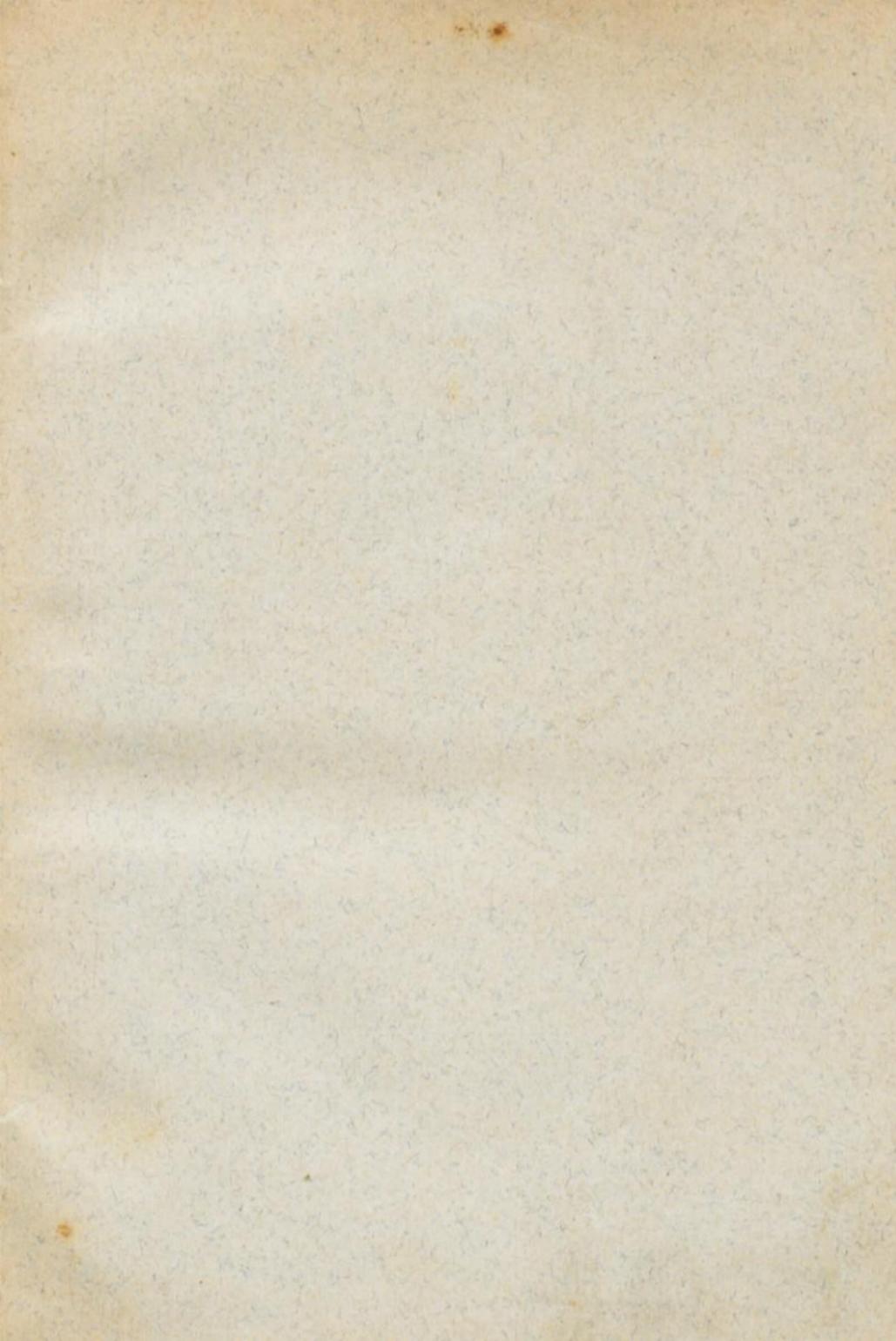


I,
F. 34685,
a.

34685, I, F. a.





34685, I, F, a,

Paris.



Im Billichgrazer Gebirge.
Berg- und Thalwanderungen
von
Johann Sima.

Mit einer Uebersichtskarte
von Laibach mit markierten Wegen.

Laibach 1892.

Verlag der Section «Krain» des deutschen und öster-
reichischen Alpenvereines.

In Commission bei Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Im Billichgrazer Gebirge.

Berg- und Thalwanderungen

von

Johann Sima.

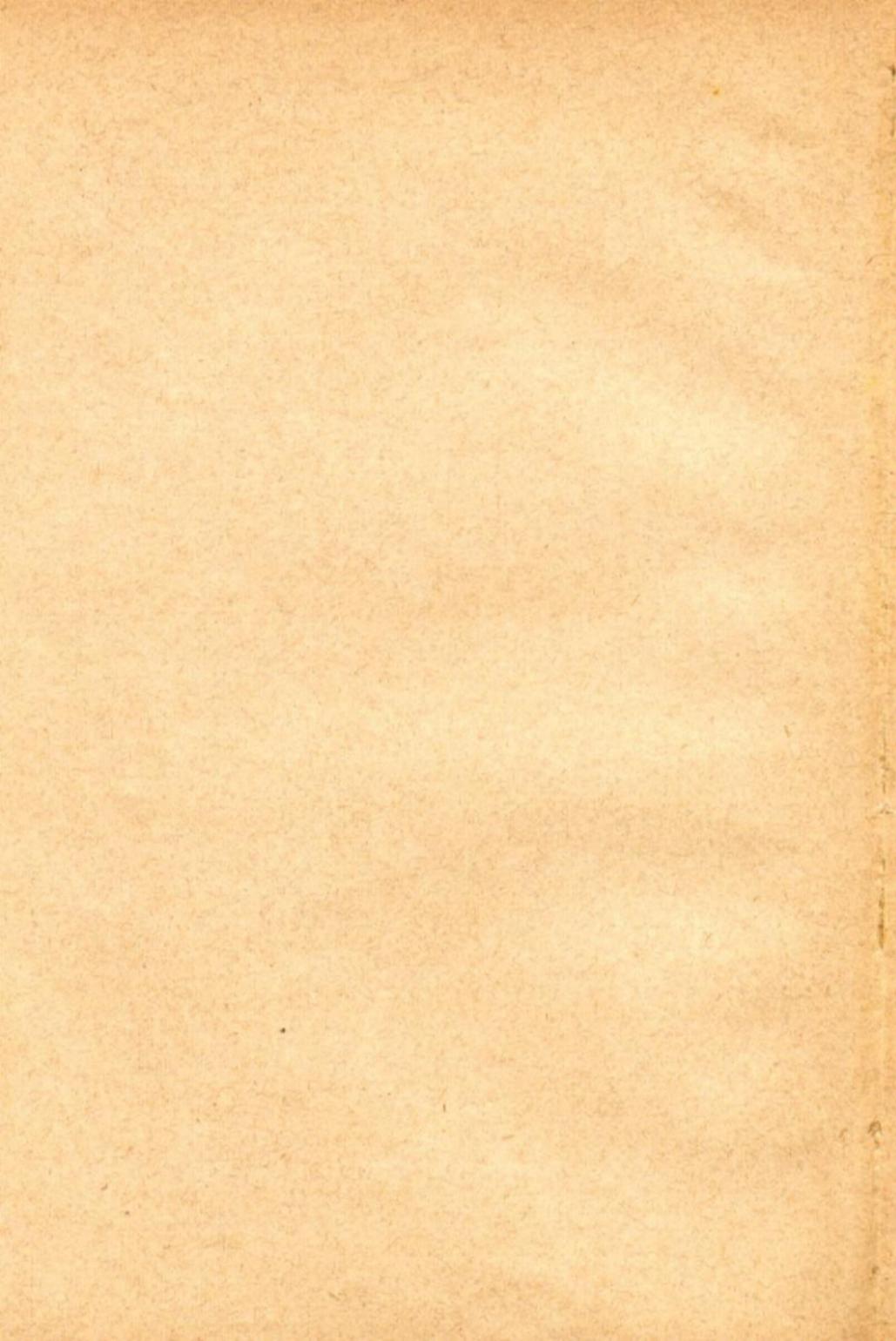
Mit einer Umgebungskarte von Laibach mit markierten Wegen.



Laibach 1892.

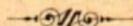
Verlag der Section «Krain» des deutschen und österr. Alpenvereines.

In Commission bei Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach.



Inhalts - Übersicht.

	Seite
I. Unser Gebirge als Ganzes	1
II. Der Längsrichtung nach über das Gebirge:	
1. Über Podutik nach Toschkotschelo	6
2. Über Gleinitz nach Toschkotschelo	16
3. Ein stillverborgenes Grotten-system	20
4. Über den Ravnik nach St. Katharina	22
5. Auf den Kogel von St. Jakob und auf den Hirtenberg	27
6. Auf die Germada und den Toschz	32
7. Billichgraz und der Lorenziberg	39
III. Von der Nordseite ins Gebirge	42
1. Durch Babnidol zum Waldweiher und darüber hinauf	43
2. Über Schlebe nach St. Katharina	46
3. Durch das Lutschnizathal	49
4. Durch das Hrastenzathal hinüber	51
IV. Aus dem Gradaschzathale empor	55
Auhand:	
Wegverzeichnis	59
Verzeichnis der markierten Wege im Gebiete der «Section Krain» des deutschen und österr. Alpenvereines . .	62



I.

Unser Gebirge als Ganzes.

Schöne Kogel, schroffe Wände,
Wellig Land auch zwischen drein;
Stille Grotten, dunkle Gänge,
Schleichend Wasser im Gestein;
Grüne Thäler, reiche Matten,
Selt'ne Blümchen auf dem Hang;
Duft'ge Tannen, Buchenschatten,
In den Gründen froher Sang.

So ist's und so wird es auch bleiben! Einmal mehr bekannt, wird sich das wechselreiche Gebirge auch größerer Würdigung erfreuen — und das hoffentlich recht bald. Die Naturgenüsse, die man sich in der Billichgrazer Höhenwelt bei verhältnismäßig wenig Zeitaufwand verschaffen kann, wiegen die geringen Schwierigkeiten, die dabei zu überwinden sind, hundertfach auf. Schon ein kurzer Blick auf diese Berglandschaft lässt solches vermuthen. Eintönigkeit tritt uns kaum irgendwo störend in den Weg, und an anregenden Zugangsstellen hat es keinen Mangel. Was ist, das ist!

Dolomitberge, auf Schiefer- und mehrfach auch auf Sandsteinmassen der unteren Trias gestellt und mit etwas Karst vermengt — das ist das Billichgrazer Gebirge in seiner Allgemeinheit. Zum Theile verrathen dies schon die Formen der verschiedenen Erhebungen. Die Vorlagen, zumeist aus Thonschiefer aufgebaut, zeigen sanfte Lehnen und Kuppen, als gehörten sie der südlichen Nachbarschaft des Gebirges an; was

jedoch höher ragt, lässt scharfe Umrisse wahrnehmen, mitunter sogar interessante Zackengebilde in den Vordergrund treten.

Zwischen dem vielgewundenen Gradaszabache, der Zeyer und einem kleinen Theile der Save — dem Stückchen unterhalb Zwischenwässern — hauptsächlich den Nordwest des politischen Bezirkes «Umgebung Laibach» und das angrenzende Gebiet des Gerichtsprengels von Bischoflack erfüllend, nähert sich das Gebirge der krainischen Landeshauptstadt auf wenige Kilometer, ja es greift, wenn man auf die Unterbrechung des einstigen Zuges durch die reichen Gewässer einer grauen Vorzeit vergessen will, sogar in die Anlagen derselben hinein. Die Billichgrazer Berge sind für Laibach das, was für die Bewohner der Reichsmetropole der Wiener-Wald, für Klagenfurt die Satnitz und der Kreuzberg oder für Triest der Monte Spaccato mit seiner westlichen Nachbarschaft ist. Dass dieselben gerade nach dem 21 Kilometer von der Landeshauptstadt entfernten Billichgraz benannt sind, ändert an der Sache nichts.

Wenn wir nun diese Berggruppe so ohne besondere Erwägungen von der Laibacher Gegend aus, etwa vom Schlossberge oder den Rosenbacher Höhen, ins Auge fassen, da weilen unsere Blicke wohl gerne etwas länger bei den mannigfaltigen, coulissenartig hinter- und durcheinander geschobenen Gipfeln und ihren grünen oder ins dolomitische Weiß spielenden Geländen. Wir finden sofort Gefallen an ihnen und sinnen nach, ob wir Ähnliches nicht schon irgendwo in der Ferne geschaut. Ist's nicht theilweise das Gebiet des Coglio bei Görz, wie es sich vom Monte Quarin (ob Cormons) aus zeigt, oder eine Schweizer Landschaft, wie sich solche im Bodensee spiegeln? Ist's nicht eine Partie aus dem Schwarzwalde um Baden-Baden oder aus den

Vogesen, vom Straßburger Münster aus betrachtet, oder ein Stück Italien um Turin oder Novi? Zeigt sich nicht ein ähnliches Bild, wenn man über den Plattensee und die Rebengründe des Badacson, denen köstliche, feurige Weine entquellen, Ausschau hält? Ja, und doch entschieden wieder nein — die Erinnerung malt eben gern mit allen Farben auf einmal!

Der mit einem Baumschopf gekrönte Gipfel dort rückwärts, hinter dem scheinbar unvermittelt die majestätischen Häupter der Julischen Alpen in die Himmelsbläue hineinragen, ist der Recke der Billichgrazer Berglandschaft — der 1021 m hohe *Toschz*. Einer weitausegreifenden Pyramide gleich, stellt sich derselbe mitten unter die interessantesten unserer Berge. Links (südlich) davon nimmt ein ziemlich langgestreckter, nahezu abenteuerlich geformter Höhenrücken mit zackigem Grat und weißen Rissen und Rutschhalden die Blicke für sich ein. Es ist die schöne, lohnende *Germada*, der Louis quatorze der Franzosen in der Zeit, als sie Krain besetzt hielten. Im ganzen ein auffallender Berg, wenngleich um ganze 121 m niedriger als der *Toschz*! Dahinter zeigt sich der Lorenziberg, rechts davon fesseln Gipfelpunkte mit Kirchlein und mehr vorgeschoben eine scheinbar abgestutzte dolomitische Pyramide: der prächtige Hirtenberg — in seiner Namensverunstaltung der «Peterpenk» der Spezialkarten. Zu ihm stellt sich nach rückwärts hin der Jakobiberg, und links davor dehnen sich die Wiesentriften von St. Katharina. Die Kirche leuchtet vom grünen Plane freundlich nieder ins Land, den vollen Blick auf das mit zerstreuten Gehöften besetzte Gelände benimmt uns jedoch ein bewaldeter Kogel, den wir als Ivoventerch (Ivoventerch, in den Kartenwerken «Iva vrh») kennen lernen. Ihm zu Füßen breitet sich in lebhaftem Buchengrün der muldenreiche Ravnik aus — das Karstland im Billichgrazer Gebirge;

davor aber sonnt sich zwischen zwei in Ackerland umgesetzten Kuppen, durch Obstbäume halb verdeckt, die kleine Bergortschaft Toschkotschelo. Damit streifen wir bereits den Vordergrund der Landschaft, die sich gegen die Laibacher Anhöhen (die Rosenbacher Berge) verflacht.

Die Thäler, die in diesem Gebirge in Betracht kommen, sind, mit Ausnahme der Bergspalte zwischen Germada und Toschz, ausgesprochene Querthäler. Sie schneiden zumeist von der Nordseite her ein, nur zwischen den südlichen Vorlagen und dem Gelände von Toschkotschelo streicht ein grünes Wiesenthal und weiter westlich davon Thalschluchten von den Gründen der Gradaschza in unser Gebiet hinauf. Am weitesten, so recht ins Mark der Berge, reicht das Lutschnizathal hinein. Nahezu dieselbe Richtung behält östlich davon das anmuthende Thal von Babnidol bei. Zwischen diesen beiden strebt, durch Nadel- oder Buchenwaldungen häufig in Schatten gelegt, noch manche thalartige Vertiefung zum Hirtenberg und seinen Ausläufern oder den Steillehnen von St. Jakob empor, da eine kleine Ortschaft oder ein Einzelgehöfte bergend, dort ein Kirchlein auf luftigem Posten halb umfangend. Kommt dann der Lenz ins Land, so prangen auf diesem welligen Terrain Hunderte von Kirschbäumen in so herrlicher Blütenpracht, wie man sie ähnlich nicht leicht wiedertrifft. Hat einmal alles seine Laubkrone auf das üppigste entfaltet und ist zu den Farbentönen der Föhren- und Fichtenbestände längst das angenehme Grün der Buchenwaldungen getreten, dann schmücken sich die lichtumflossenen Hänge noch mit den gelblichen Blütentrauben der Edelkastanie — die letzten Grüße des scheidenden Frühlings! Was das Gebirge sonst noch Seltenes aus dem grünen Reiche bietet, das soll später nicht unerwähnt bleiben.

Als Grenze unserer Bergwelt gegen Westen hin windet sich von Bischoflack das Hrastenzathal (Hrastenizathal) zum Fuße des Toschz hinauf, wo es sich dann in Verzweigungen ins Gebiet der Dolomite verliert. Lässt man den Toschz zur Linken, so geht es über eine zur Zeit des Saumfrachtwesens recht belebt gewesene Einsattlung nach Billichgraz hinüber, wo der sowohl den Botanikern wie Alterthumsforschern bekannte Lorenziberg die am meisten nach Westen gerückte Erhebung unseres Gebirges bildet.

Mit den Wasserverhältnissen der Landschaft ist es etwas eigenartig bestellt. Durch die Thalgründe murmeln klare Bäche, die mitunter den Charakter entfesselter Wildgewässer annehmen können, in den Felschluchten überrascht mancher zwar bescheidene, doch malerische Wassersturz, in den Höhenorten aber verfügt man nur über sehr vereinzelte frische Quellen, und es bleibt oft nichts übrig, als da mit gewöhnlichem Sicker- oder mit Sammelwasser fürlieb zu nehmen. Ein Labetrunk von jener Vortrefflichkeit, wie ihn die eigentlichen Alpen bieten, winkt nur auf wenigen Punkten.

Soviel über die Billichgrazer Berge im allgemeinen — mit der genaueren Gliederung derselben und den Eigenthümlichkeiten der Landschaft, mit den Orten im und um das Gebirge, mit den Auf- und Abstiegsrichtungen, den Sagen, Sitten und Gebräuchen, der Flora und anderem sollen uns die folgenden Capitel beschäftigen. Die Berge verdienen vollauf diese Aufmerksamkeit — bieten sie doch so vielerlei, wie kaum ein zweites Höhegebiet von gleicher Ausdehnung. Eine kleine Welt für sich mit emsig thätiger Bevölkerung!



II.

Der Längsrichtung nach über das Gebirge.

1. Über Podutik nach Toschkotschelo.

Von Laibach nun geradeaus dem Toschz zu, doch mit Unterbrechungen! Das erste Wanderziel ist die kleine, obstreiche Höhenortschaft Toschkotschelo, das weitere St. Katharina. Etwa anderthalb Stunden geht es eben dahin. Am Fuße des Gebirges treffen wir die Dorfschaften Podutik (Utik) und Gleinitz, kaum ein Kilometer voneinander entfernt. Der Zugang bietet nicht viel Abwechslung; wer sich jedoch näher umsieht, findet auch auf dieser Strecke manches, was ihm Interesse abzugewinnen vermag. Belebt das Nahe, Unmittelbare nicht, dann thuts wohl das Hinschauen auf die in leichte Morgennebel gehüllten Berge, denen man sich allmählich nähert, oder das Betrachten der herrlichen Grenzwarten im Nord und Nordwest und der Welt des Triglav, der in majestätischer Erhabenheit über die Billichgrazer Höhen herübergrüßt. Durch die Orte Schischka und Oberschischka ist man daran allerdings noch etwas gehindert, hat man sich jedoch einmal von ihnen und dem waldigen, ziemlich wasserreichen Rande der Rosenbacher oder des Schischka-Berges getrennt, dann schweifen die Blicke frei in die Weite.

Am Ausgange von Oberschischka biegen wir links nach Koßes ab. Das Innere des dortigen Kirchleins zeigt nicht uninteressante alte Holzschnitzereien. Ist

nun auch Koßes einmal im Rücken, wandelt man, zu Toschkotschelo emporschauend, geradenwegs zwischen Äckern und vereinzelt, an Reisfelder gemahnenden, der Eisgewinnung dienenden Bodenvertiefungen vorüber einem Nadelwalde zu, an den eine alte Ziegelei stößt. Zur Linken drüben steigen über Waldbestände und Gründe hügelige Vorlagen unserer Höhenlandschaft allmählich bis 442 m (Velikiverch) an und berauben uns des Ausblickes nach Südwest. Es ist dies der Wittich-(Utik-)Wald. Nach Durchquerung des vorerwähnten Forstes und Übersetzung des Gleinitzbaches sehen wir Podutik (Utik), ein ziemlich nettes Dörfchen, vor uns. Gleich darnach stehen wir vor einem Kalkhügel, der nahezu bis zu seinem Gipfelpunkte hinauf zum Steinbruche geworden und als solcher Partien aufweist, die uns an manche Einzelstellen der Hochalpen erinnern. Riesige Blöcke kollern nieder, von dem aus den Humusschichten des Waldes eingedrungenen Eisenoxyd rötlich durchädert und in den Muldungen oft von einer Unzahl von Kalkkrystallen besetzt. Mitunter stoßen die Steinbrecher auf höhlenartige Schlünde und Kalkgebilde, welche letztere dann manchem Parkbrunnen zur Zierde gereichen. Hinter dem im übrigen bewaldeten Kogel meldet sich der Karstcharakter schon lebhafter an.

Beim Steinbruche von Podutik beginnt nun der Aufstieg. Knapp hinter dem Kalkofen, der sich hart zum Kogel stellt, bietet ein ziemlich mächtiger Quell Erfrischung, doch man achte zur warmen Jahreszeit auf das dort nicht seltene Schlangengezücht.

Der Weg streicht eine ganz kurze Strecke über das Gebröckel des Steinbruches aufwärts. Man lasse sich durch den unteren, beinahe eben einer schmalen Thalmulde zulaufenden, nicht irreführen. Er leitet zu den nahen, in Waldeinsamkeit verborgenen Dolomitsandgruben, die für unsere Parkwege und gepflegteren

Straßen ein gutes Beschotterungsmateriale liefern. Gleich nach Passierung des Steinbruches wandelt uns namentlich in den ersten Frühlingstagen helle Freude an. Liebliche Erstlingskinder Flora's lächeln uns von allen Seiten entgegen: aus dem Gesträuch und von den Rainen die gelben Blütennester der Primel (*Primula acaulis*), die nickenden Sterne der Zahn lilie («Hundszahn», *Erythronium Dens canis*), manches Veilchen und die Becher der grünen Nieswurz (*Helleborus viridis*), vom dürftigen Rasen die Wolfsmilch, die Segge, das Frühlingsfingerkraut (*Potentilla verna*) und Gänseblümchen, da und dort das Lungenkraut (*Pulmonaria officinalis*), zwischen dem Gewurzel herrliche Leberblümchen (*Hepatica triloba*), in nächster Nachbarschaft der Thalstern (*Haecquetia Epipactis*) und aus dem Schutzbereiche ineinander verwachsener Heckenrosen, Weiß- und Schlehendorne wohl auch das liebliche Roth des gemeinen Seidelbastes (*Daphne Mezereum*). Wenige Schritte weiter umblüht die buchsbaumblättrige Kreuzblume (*Polygala Chamaebuxus*) gelb und roth manch Föhrenstämmchen. Der Wacholder erholt sich von der winterlichen Last, manche Ligusterruthe legt sich über Felsenwegdorne oder Berberitzen, und der Haselnusstrauch streut gelben Blütenstaub über Waldmoos und vorjährige Pflanzenreste.

Der Weg wird zum Hohlwege und schlängelt sich zwischen verwittertem Dolomitgestein zur Strasse hinauf, die hinter dem vorerwähnten Felskogel von Gleinitz und St. Veit herüberzieht und ins Thal der Gradashza hinüberführt. An den Rändern verrathen scheibenartige Blätter mit lichtgrüner Zeichnung ein liebliches, feinduftiges Kind des Sommers und Frühherbstes: das Alpenveilchen (*Cyclamen*), den Ackerrain aber schmücken die Äuglein der Sternmiere, der Gundelrebe und das Feuer zwerghafter Taubnesseln.

Man kann sich von diesen ersten bunten Spenden der langersehnten Lenzeszeit gar nicht trennen und sucht solche im Weiterwandern immer und immer wieder, denn:

«Mein Blick sehnt sich nach Blumen,
Nach Wärme mein Gemüth.»

Freilich vermögen sie es nicht allen, die da durch die Felder und die Wälder ziehen, anzuthun.

«Blumen sind an jedem Weg zu finden,
Doch nicht jeder weiß den Kranz zu winden.»

(A. Grün.)

Auf der Straße oben angelangt, stehen wir vor einer waldumsäumten länglichen Wiesenmulde — einer kleinen, grünen Thallandschaft zwischen Dolomit- und Karstgestein und einer kreisrunden, mäßig bewachsenen Vormulde zu unseren Füßen. Eine bescheidene Bauernbehausung an der Lehne des Kogels drüben und ein weißes Häuschen zur Linken an der Straße — das ist alles, was sich in nächster Nähe von Wohnstätten wahrnehmen lässt. Rechts vom lieblichen, geradezu idyllischen Längsbecken unter uns strebt graues, öfter mit Moos überkleidetes Gestein aus dem Eichen- und Buchengestrüpp. Wo es fast pittoresk ganz zum Wiesenrunde hinabtritt und dort am Rande eines förmlichen Schuttbarrens in einigen Blöcken übereinander liegt, verschwindet murmelnd ein Wasser ins Gefelse. Es kommt knapp zuvor aus dem Wiesenboden lautlos hervor, füllt eine kleine, weiherartige Mulde aus, weist jedoch trotz seiner Unscheinbarkeit eine stattliche Menge von Flossern auf, die sich pfeilgeschwind in die Unterwelt hinein verlieren. Dieses Vorkommen von Fischen lässt Folgerungen auf die Ausdehnung des Wasserlaufes zu.

Ergeht man sich im eben erwähnten, zwischen das bescheidene Wiesenthal und die Felder von Gleinitz

tretenden Waldgestrüpp, so glaubt man sich völlig auf den eigentlichen Karstboden versetzt. Pfade streichen bei kleinen Dolinen vorüber, und wandelt man jenen, der das Westende der Wiesenmulde durchsetzt, so berührt man bei Beginn des Abwärtsganges einen doppeltheiligen Grottenschacht, der düster ins Tageslicht emporgähnt. Nicht weit waldein davon findet sich ein viel bedeutenderer Erdschlund, von dem im nächsten Capitel die Rede sein soll.

Die Straße führt uns in einer scharfen Windung um einen durch die Dolomitsand-Gewinnung schon stark in Mitleidenschaft gezogenen Felshügel zu ihrem nahen Höhepunkte empor. Der Pfadkundige folgt der Windung nicht, sondern zieht am Rande der rechtsseitigen Sandgruben ins Wäldchen hinauf. Dessen obersten Theil durchquerend, gelangt er auf dem Höhenrücken, unmittelbar vor den Feldern des einschichtigen Prevnik-Gehöftes, wieder zum Hauptwege. Vergnügt blickt er dabei durchs Buchengehölz in das vorbewunderte Wiesenthal hinab, und ist's gerade im Frühherbste, so fällt ihm im vermodernden Laubwerk des stark abschüssigen Waldbodens, wie auch später öfter, gewiss wohl auch das ziemlich reichliche Vorkommen eines Speisepilzes, der Bärenatze, auf. An der Straße aber wendet man vorübergehend das Augenmerk den Sand- und Feinschottergruben zu, die den Laibachern die Macadamisierung der Straßen erleichtern. Beständig rieselt das bald weißliche, bald mehr ins Röthliche spielende Gemengsel von den verwitternden Wänden nieder, und was vom scharfkantigen Gebröckel noch locker oben bleibt, das nimmt der Kratzer oder der Rechen des Arbeiters mit.

Bevor die Straße durch einen Einschnitt über ihren höchsten Punkt setzt, genießt man einen freundlichen Rückblick über die Gegend von Podutik, Koßes und

Schischka, über die militärischen Magazine und die Save-Auen hinüber zu den Moräutscher und den krainisch-steirischen Grenzhöhen. Noch freundlicher gestaltet sich dieser Blick von der Wiesenfläche aus, die sich vom Höhenrücken zur Rechten steil zur Straße niedersinkt.

Im Einschnitte, in der Straßeneinsattlung, läßt einiges Gestein an Kohlenschiefer und Graphit denken, doch ernst nehmen darf man das schwärzliche Geschiebe keineswegs. Aus diesem Miniatur-Passe heraus — und die Straße läuft ins völlig häuserleere, von Waldungen begleitete Wiesenthal nieder, das ins Gradaszathal hinüberführt, für Freunde stiller Wanderungen eine wahre Labe. Wir biegen jedoch, aus dem Erdeinschnitte zu einem Wegkreuze getreten, sofort bei einer neuerlichen Dolomitsandgrube nach rechts ab, wandeln zwischen Wald und Feld über den mäßigen Höhenrücken fast eben dahin und stehen nach wenigen Minuten vor dem bereits berührten, zur Linken unten einsam und waldumfungen zwischen Obstbäumen daliegenden Bauerngehöfte «Prevnik». An den Wegrand stellen sich üppige Edelkastanien, und an ihre Stämme und den Wiesenrain drängt sich eine solche Anzahl von Frühlingskindern heran, dass sie hier wohl den reichsten, zugleich aber auch den ersten bunten Teppich bilden, während ringsherum noch das Leichentuch des Winters seine Reste zur Geltung bringt. Was doch da alles schon in Blüte steht! Die grüne Nieswurz und das Lungenkraut überragen die lachenden Gruppen der stengellosen Primel, die Thalsterne mengen sich mit ihrem Grüngelb schüchtern drein, Leberblümchen und weiße und violette, wohlriechende Veilchen schmiegen sich an das Gold des Huflattichs (*Tussilago Farfara*). Das Waldhähnchen oder die weiße Osterblume (*Anemone nemorosa*) meldet sich bereits durch ihre Blütenknospen an, während der

Frühlingssafran (*Crocus vernus*) herrlich entfaltet die Nachbarschaft violett färbt und das Grün der Wolfsmilch in Schatten stellt. Auf der Wiesenlehne unter dem Wege lugt vereinzelt schon der Frühlings-Enzian (*Gentiana verna*) hervor, und wer nach Kellerhalsblüten verlangt, konnte sie schon im Walde finden, der von der verlassenen Straße her eine kurze Strecke zur Linken blieb; übrigens werden solche auch auf dem Weitermarsche nicht zu vermissen sein.

Wir treten in schütteren Wald, streifen rechts eine mäßige, zumeist durch Haselgesträuch und Waldreben verdeckte Doline und beginnen nun wieder scharf anzusteigen. Den Weg geradeaus meiden wir. Er führt uns, wie höher oben zwei weitere, nach links abzweigende Pfade, zwar auch zum Ziele, doch wir müssten jenseits des Bächleins etwas steil über den Hang rechts aufwärts klettern, das aber wollen wir uns diesmal ersparen. In sanften Windungen geht es empör, und mancher Schweißtropfen perlt dabei über die Stirne. Citronen- und Admiralfalter umgaukeln die kaum mittelhoch ragenden Föhren- und Fichtenwipfel, und durchs Gebüsch huschen aufgeschreckte Amseln. Wir schreiten über schwärzlichen Tafel- oder Plattenkalk, der dem Waldwege viele Rippen schafft. Die Gruben rechts und links beweisen, wie man diese Platten als Baustein zu schätzen weiß. Mitunter ragen solche dachartig über loses Gestein, an anderen Stellen schuppt sich die Felsart nach und nach in dünnen Plättchen ab. Die Bruchflächen und weißen Kalkadern zeigen öfter Mengen von durcheinander geschobenen kleinen Kalkkrystallen. Kleinere Erdgruben rühren von Aushebungen der Wurzelstöcke des Berberitzstrauches her, die als Farbholz gern gesucht werden.

Ein Viertelstündchen nach Verabschiedung vom Prevnik-Gehöfte stehen wir vor einer größeren, mit

Buchen- und Nadelbäumen besetzten Doline von mäßiger Tiefe. Ein Theil des Weges, der eigentliche Fahrweg, umzieht dieselbe und versetzt uns in einen förmlichen Waldpark; der kürzere Arm läuft links vorüber und vereinigt sich mit dem frühern wieder. Hier münden auch die beiden Pfade nebeneinander ein, die von Gleinitz durch Nadel- und Laubwald heraufführen und zu einem Wechsel der Rücktour einladen. Besieht man die Doline nach mäßigem Schneefall näher, so findet man die Schneedecke an einer Stelle des Grundes kaminartig durchbohrt. Man merkt ein kleines, schief einwärts laufendes Erdloch und denkt unwillkürlich an die Wohnräume einer namentlich in Unterkrain vorkommenden, in den Billichgrazer Bergen jedoch selteneren Schlafmaus: des Billiches oder Siebenschläfers. Sind die Buchenwaldungen fruchtreich, dann hat auch unser Gebiet sein Billichjahr, und auf die Nager, deren Fleisch schon die römischen Schlemmer zu schätzen wussten, wird Jagd gemacht.

Der Weg, der kurz nach Verlassen dieser lauschigen Waldmulde nahezu eben nach links hin abzweigt, vereinigt sich hinter dem vortretenden kleinen Kogel wieder mit dem unsrigen. Er führt nach wenigen Schritten über ein Bächlein und dann in einer Halbspirale den ziemlich kahlen Hang hinan. Wo der Pfad über's Bächlein setzt, lässt sich im nassen, mit einigen Binsen und Moos bekleideten Boden die Bildung von Kalktuff beobachten. Einige Meter höher meldet sich im Bachgraben ein Quell, der im Sommer gewöhnlich versiegt.

Wir gelangen im Bogen nach rechts zum früher erwähnten Vorkogel. Über Kalkrippen geht es hinauf. Welche Mühe kostet es, auf diesem Bergwege Güter zu befördern! Die maßgebenden Factoren werden sich einmal dazu entschließen müssen, den Bewohnern der Höhendörfer durch entsprechende Wegumlegungen über Podutik und Toschkotschelo eine bessere Zufahrt zu

verschaffen. Die bezüglichlichen Wünsche der Bergler sind schon alt und verdienen endlich ausgiebig berücksichtigt zu werden.

Aus der Einsattlung des Vorkogels betreten wir diesen selbst. Toschkotschelo liegt, etwa 600 Schritte entfernt, erhöht vor uns. Eine neue Welt taucht auf. Frei schweift das Auge durch die Schluchten auf frischgrünen Boden hinab, welchen Bäche anmuthig beleben. Erst jetzt zeigt sich zu Beginn des Wiesenthales unten, vom «Prevnik» durch Wald geschieden, das ebenso einsame Kozamernik-Gehöfte und auf dem niedern Berg Rücken uns zu Füßen, den einst das Schloss Tscheple krönte, eine bescheidene Bauernbehausung («Kraschez»). Über die Gründe der Gradaschza und den Klutsch entbieten wir den Höhen Innerkrains unsere Grüße. Dann halten wir über die Laibacher Ebene Ausschau und weiden uns an dem weiten Gebirgsbogen von den Steiner Alpen bis zu den Gipfeln im Westen. Die Landeshauptstadt bleibt durch die Rosenbacher Berge fast ganz verdeckt, ihr Schlossberg jedoch macht sich deutlich bemerkbar; besonders freundlich aber winkt das Kirchlein von Oberrosenbach herüber. Zu unseren Füßen dehnen sich über die Bergwellen gemischte Waldungen, in denen der Auerhahn balzt. Auf so niederen Posten sollte man ihn wohl kaum vermuthen.

Die frühere Steilheit des Weges hat sich weiterhin ziemlich verloren. Mählig steigen wir über den sonnigen Hang zum Orte an. Nach wenigen Schritten fällt rechts ein scharfabgegrenztes Nest grünlichen Dolomit-Gebröckels auf. Das Gestein erscheint mit Thon vermischt und zeigt sich auch jenseits der Höhe im Bereiche des Pfades, der sich von St. Veit her unserem Ziele zuschlingelt. Der Kalk weicht nun dem röthlichen Thonschiefer, in dem neben Nuss- und anderen Obstbäumen prächtige Edelkastanien wurzeln. Die steilen

Wiesenhänge leiden durch öftere Erdrutschungen, hervorgerufen durch bedeutendere Durchnässungen und Wasseradern des Bodens.

Toschkotschelo (Toško Čelo) liegt ungefähr 550 m über dem Meere in einer grünen, zwischen zwei Höhenkuppen dahinstreichenden Einsattlung. Der Ort ist von Laibach aus in dritthalb, bei frischem Gange selbst in zwei Stunden, von Podutik an in einem Stündchen zu erreichen. Beide Bergkuppen der Dorfschaft, längst gutes Ackerland, bieten eine schöne Rundschau. Wir bewundern die Julischen Alpen, die Karawanken, die Steiner Höhen, das Unterkrainger Bergland, den Schneeberg und andere Warten Innerkrains. Die südliche Kuppe (564 m), von der Mittagsseite herauf alten Bastionen gleichend, lässt einen großen Theil des Gradaszathales überblicken, abgesehen davon, dass auch die waldigen Hügel und welligen Grasflächen zu Füßen unten («Zakotom» und das Quellgebiet des Jartschev-Baches) die Blicke zu fesseln vermögen.

Von den wenigen, zumeist gemauerten Häusern der weit nach Südost Ausschau haltenden Ortschaft treten ein paar fast ganz auf die nördliche, von alten Edelkastanien gekrönte Anhöhe (588 m). Die Behausung, die sich dem Ankömmling als erste gleichsam entgegenstellt und die Ortstafel trägt, ist das alte Gasthaus zum Bitenz. Eine freundliche Raststätte, vereinigt es häufig Insassen der entlegenen Nachbardörfer zum fröhlichen Geplauder, in winterlicher Zeit zum Spiel um Bretzen, die dabei in Trümmer geschlagen werden, oder zu einem Spielchen um Nüsse, ab und zu wohl auch zu einem Tänzchen bei «Harmonika»- und Clarinettönen, wobei sich oft Bursche und Mädchen mit ihresgleichen in lustigem Reigen zu drehen pflegen. Obst gibt es in gesegneten Jahren genug, gutes Trinkwasser dagegen weniger. Cisternen- und Sickerwasser

muss genügen; nur am schmalen Fahrwege, der sich von der Tränkstätte, die wir unmittelbar vor der Ankunft im Örtchen streiften, zu den Äckern des nördlichen Höhenscheitels sachte und schräg aufwärts zieht, winkt in einer dolomitischen Aushöhlung ein Quell, der aus einer winzigen Felsspalte hervorkommt.

Woher wohl der etwas absonderliche Name der Ortschaft? Darüber ist manches laut geworden. Einige nennen das Dörfchen Turško Čelo, was so viel wie «Türkenstirne» heißen soll, erzählend, dass sich zur Zeit der Türkeneinfälle drei Muselmänner auch da herauf verirrt, von den muthigen Vertreterinnen des schwachen Geschlechtes jedoch frischweg umzingelt und durch Einschlagen von Nägeln in die Stirne getödtet wurden. Wer glaubt es? In einem Lehenbuche der Luegger vom Jahre 1453 findet sich der Ort als «Vaisten Hiern» (feistes Hirn) verzeichnet, was auf die slovenische Benennung «Tolsto Čelo» führt. Nun gibt es noch eine weitere Auslegung. «Toško Čelo» heißt soviel wie «Stirne des Toschz». Der Toschz ragt in der That gerade im Hintergrunde auf; von unten (aus der Gegend von Oberschischka) gesehen erscheint die breite Masse von Toschkotschelo ihm unmittelbar vorgeschoben. Am besten dürfte es sein, sich an «Vaisten Hiern» zu halten, denn feist oder fett ist der Boden da oben unbedingt.

2. Über Gleinitz nach Toschkotschelo.

Behält man beim Marsche zu unseren Bergen die in Oberschischka angenommene Richtung bei, so geht es zwischen fruchtbaren ebenen Feldern der Dorfschaft Draule und darnach zwischen waldigen Erhebungen Deunize und Gleinitz zu. Der langgestreckte Berg Rücken, den die Billichgrazer Dolomite als ihre östliche

Vorlage den alten Save-Böschungen ganz nahe rücken und im leichten, besonders vom Großkahlenberge dort gut übersehbaren Bogen von Preschgain und St. Veit gegen Zwischenwässern hinauf streichen lassen, ist die bis zu einer relativen Höhe von fast 200 m (Seehöhe 517 m) ansteigende Velka Trata, der anstoßende Berg ober Gleinitz der Tscherniverch (Črni vrh).

Von Draule an zieht die Straße sanft aufwärts und tritt bald zwischen den durch einen Steinbruch und einen Kalkofen gekennzeichneten, mit Fichten und Buchen besetzten Kalkhügel von Kamna Goriza und einen Ausläufer der Velka Trata. Hier vereinigt sie sich in völliger Waldeinsamkeit mit dem von St. Veit über Preschgain ins Gradaszthal hinüberlaufenden Fahrwege. Nun ist man, in Deunize noch ein zweites Hügelchen als «Vorberg» hinter sich lassend, auch gleich in *Gleinitz*. Die Häuser des obstreichen Dorfes liegen über die Erdwellen hin zerstreut, und sein Kirchlein stellt sich auf mäßig erhöhten Posten freundlich unter dieselben. Vereinzelte Kalköfen deuten den Charakter der benachbarten Felshügel an. — Es ist noch nicht lange her, als ein Schwammgebilde, das sich ober Deunize an einer Buche zeigte, in dieser Gegend einen sonderlichen Wunderglauben zeitigen wollte, bis berufene Kreise (wie in ähnlicher Lage vor Jahrzehnten im Steiner Bezirke wegen einer «Wunderpflanze» auf dem Grabe einer Jungfrau) durch Beseitigung des Baumes und Naturspiels dem Volkszulaufe ein Ziel setzten.

Der Boden beginnt, wie schon das vorige Capitel verräth, interessant zu werden. Oben im Walde, links abseits vom Pfade nach Toschkotschelo und kaum 100 Schritte (südwärts) vom obersten, weißgetünchten Häuschen entfernt, zieht sich ein Höhlenschlund, nach der zunächst vereinzelt auf einer Anhöhe liegenden Bauernbehausung «Brezarjev brezen» (Brezar'scher Ab-

grund) benannt, weit in die Tiefe hinab. Steine, die man in den Felsrachen schleudert, hört man deutlich tiefer kollern. Als einst Welsche auf der Suche nach seltsamem Höhlengethier mittels Seilen und vier Leitern in den feuchten, nicht wasserfreien Schlund hinunterstiegen, sollen sie unten Reste von Pferdegeschirr, Pferdehufe, Knochen und Ähnliches gefunden haben. Über den gähnenden Naturschacht, dessen Ausmündung nach oben ein Längsrund mit einem Umfange von ungefähr 20 Meter bildet, strecken Buchen, Fichten, Manna-Eschen und Eichen ihr Geäste, den obern Theil der senkrechten Schlundwände dagegen bekleiden Farne, Moose, Flechten, Haselwurzblätter, Thalsterne, das Christophskraut u. s. w. Fünf Schritte westlich vom Rande des Höhlenschlundes trifft man einen zweiten Schacht — den kleinen «Brezen». Es ist ein spaltartiger Schlupf, aus dem man zur kalten Jahreszeit Wasserdunst aufsteigen sieht. Offenbar steht dieser Erdsplatt mit dem großen Schlunde in Verbindung. Etwa 40 Schritte von diesem, gegen den Waldrand und das vorerwähnte Häuschen zu, stößt man zwischen Fichten auf einen dritten Erdschlupf, während sich 130 Schritte südwärts vom großen «Brezen» hart an dem zur Wiesenmulde ober Utik führenden Waldpfade im Schatten dichten Strauchwerks der bereits im vorigen Capitel berührte Doppelschacht findet.

In den Waldungen gegen Toschkotschelo hinauf deutet manche von schlanken Fichten in Schatten gelegte Mulde auf den Einsturz einstiger Grottenwölbungen; in den Waldgräben liegt, vom Wasser fortgeschafft, mitunter ein Tropfsteinrest, und zur vorerwähnten, ins Gradaszathal führenden Straße stoßen einzelne Kessel, die sich kaum durch etwas von den kleinen Dolinen des Karstes unterscheiden und mit den grubenartigen Vertiefungen im Buchengestrüpe, herrührend von Kalk-

steinaushebungen, durchaus nicht verwechselt werden können.

Der Pfad, der uns von Gleinitz an in einem Stündchen unserem ersten Ziele zuführt, leitet von der Straße hinweg bei einem Kalkofen und der erhöht gelegenen Brezar'schen Bauernbehausung über theilweise muldige Felder in den Nadelwald hinauf und, in seinem Verlaufe öfter zum felsigen Hohlwege werdend, im Waldesschatten bald zum «Fahrsteige», der von Podutik nach Toschkotschelo streicht. Seine theilweise Verzweigung braucht nicht sonderlich zu beirren — die Pfade erreichen, nur wenige Schritte voneinander entfernt, den eben erwähnten Weg bei der bereits bekannten Walddoline. Wer öfter kommt, der wandere der Abwechslung wegen von Gleinitz an längs des aus einer Thalschlucht hervorkommenden Gleinitzer Bächleins. Zwischen dem waldigen Bergrande und dem von Erl- und Haselgesträuch begleiteten Wasser geht es bis zu einem steinernen Troge, dann kurz über schön umsäumte Wiesen links unter Nadel- und Laubgehölz frisch empor. Man gelangt zur Höhe, auch wenn sich der Pfad zuvor völlig verloren; für solche jedoch, die hier noch Neulinge, ist diese Aufstiegsrichtung nicht. Ein längerer Weg, in seinem oberen Verlaufe recht aussichtsreich, winkt von der Velka Trata über den Tscherniverch — in erster Linie allerdings jenen, die von St. Veit aus eine Bergwanderung nach Toschkotschelo zu unternehmen gedenken. Man erreicht ihn von Gleinitz aus, wenn man, die untere Kirchhofmauer streifend, über die Lehne hinauf ein paar nahen Bauernhäusern zustrebt und darüber durch Buchenwald emporwandelt. Quer über Schluchtmulden und zuletzt zwischen Thonschieferböschungen tretend, vereinigt sich dieser Weg in einer Einsattlung des Höhenrückens mit dem von St. Veit her; und nun schaut man entzückt niederwärts ins Thal von Babnidol, hin-

über auf den Hirtenberg und seine Umgebung und endlich zum einzigschönen Hochgebirge an der Landesgrenze. Nach einem bald folgenden tiefen Einschnitte ins erdige Thonschiefergestein schlängelt sich der Pfad durch lauschigen Wald dahin, theilt sich durch alte Hohlwege aufwärts und gibt dadurch wohl zu Verirrungen Anlass. Doch nur nicht über ein Bächlein zur Felswand hinüber, sondern links davon empor durchs Gestrüpp zur Kuppe, welche die Felder von Toschkotschelo in Grün kleiden! Wieder legt sich der Pfad auf der Höhe selbst über eine sanfte Einsenkung des Bergrückens und bringt uns bei einer Wassergrube vorüber in den Obertheil des eben genannten Ortes, nach Süden hin plötzlich ein weites Bild vor Augen zaubernd.

3. Ein stillverborgenes Grottensystem.

Zwar gehört das kleine Höhlensystem, dem nun unsere Aufmerksamkeit gilt, ins benachbarte Gebiet von Babnidol, doch da dasselbe von keiner Seite so leicht und annähernd bequem zu erreichen ist, wie von Toschkotschelo aus, so wollen wir ohne Bedenken einen Abstecher ins Buchen- und Eschengemenge hinunter unternehmen. Wir sind in einer Viertelstunde leicht zur Stelle, doch auf eigene Faust — ohne Führung — wage man den Gang nicht! Es gibt zu viel der Pfade da hinab, und schließlich tiefer ins Baumdickicht gar keinen mehr. Selbst die junge Männerwelt von Toschkotschelo steht mit der abgeschiedenen Örtlichkeit auf keinem so sichern Fuße, dass sie die Waldgrotte unter allen Umständen schnurstracks fände; mitunter kommt es deshalb sogar zu einer Wette, die dann für denjenigen, der zuerst den Höhlenraum betrat, beim Glase Wein ihre Erledigung erfährt.

Vorwärts also! Wir streifen die beiden obersten Behausungen der Ortschaft und wenden uns unter Bäumen abwärts zur Wassergrube am Wege. Nun geht es in nördlicher Richtung zwischen Feld und Wald immer tiefer den Hang hinab. Pfade zweigen da- und dorthin ab, wir achten ihrer nicht und halten uns an den, der uns gewissermaßen als unterster der Hangsteige in das knüppelige, dichte Laubgehölz bringt, das die nach Westen gekehrte Lehne bedeckt. Dieselbe fällt steil zu den Wiesengründen des obern Thalstückes von Babnidol ab und gestattet nach der Belaubung der Buchen und Eschen keinen Ausblick. Plötzlich machen wir Halt, kümmern uns um den weitem Verlauf unseres vom Grün umsponnenen Pfades nicht mehr und klettern, uns dabei an den Baumstämmen festhaltend und das Astwerk öfter durchdringend, links niederwärts. Ein Sprung über bemoostes Gestein, und wir stehen vor dem niedern, runden Grotteneingange. Auch knapp darunter deuten Furchen und Schlünde, mit moderndem Laub und Moos reichlich belegt, auf kleinere Aushöhungen.

In etwas gebückter Haltung betreten wir den Grottenraum. Darinnen empfängt uns einige Kühle, und mancher große Wassertropfen fällt von der muschelrig ausgesinterten Gewölbdecke. Bei der Ausdehnung einer mittleren Kellerkammer besitzt der Raum eine nur geringe Höhe, etwa drei Meter. Tropfsteine fehlen, doch sind Andeutungen für die Bildung solcher vorhanden. Der Boden fällt einwärts ab und verengt sich nach links zu einem Schlupf, der tiefer als der Eingang ins Tageslicht hinausführt; nach einwärts hinab dagegen wird die Grotte zum Trichter, dessen Rohrgang scheinbar horizontal in den Berg dringt. Einmal schloß, so erzählte mir der Führer, ein Hirtenknabe da hinein und gelangte, wie ihn der Schein mitgenommenen Feuer-

zeugs belehrte, in eine viel größere und schönere Grotte, als die vordere es ist. Sich liegend wieder rückwärts schiebend, hätte er, da eine Theilung des Schlupfes wahrzunehmen war, leicht den Ausweg verfehlt. Ein zweitesmal wollte der Knabe nicht wieder ins Reich der Erdgeister. In späterer Zeit krochen andere da hinein und schafften auch einige Knochen zu Tage. Einer will im Innern zwei ziemlich glatte «Säulen» und dann einen Abfall des Bodens wahrgenommen haben und unterließ darum die Weiterbewegung. — Auch Flüchtlinge sollen schon hier gewesen sein. «Einst wohnten wilde Männer da!» ließ sich mein Begleiter vernehmen. Also Waldmensen — Troglodyten?

«Scheu in des Gebirges Klüften
Barg der Troglodyte sich;
Der Nomade ließ die Triften
Wüste liegen, wo er strich.»

Karl Deschmann kam gelegentlich einer Versammlung auf die Höhlenforschung zu sprechen und meinte, es wäre dabei ein besonderes Augenmerk darauf zu richten, ob die zahlreichen Grotten Krains nicht etwa in urgeschichtlicher Zeit den Menschen als Wohnstätten gedient, da Andeutungen dafür vorhanden sind (Gottscheer, Döberniker und Nussdorfer Grotte). Darüber einzelne Gedanken austauschend, stiegen wir befriedigt wieder zum Dörfchen im Sattel empor.

4. Über den Ravnik nach St. Katharina.

Wer von Toschkotschelo wieder hinab aufs ebene Land will, dem winken verschiedene Wege. Zur Save und zur Bahnstation Zwischenwässern geht es durch Babnidol gemächlich in zwei Stunden, nach der entgegengesetzten Richtung ins Gradaszathal leitet der

über den Hang der südlichen Höhenkuppe sich schlängelnde Pfad, der als Hohlweg die Gründe von Gaberje erreicht.

Beim Weitemarsche von Toschkotschelo vermeide man jeden Anstieg. Zwischen dem nun schon bekannten Gasthause und dem dazugehörigen, zur Linken unter dem Wege erbauten Wirtschaftsgebäude machen wir anfänglich einige Schritte abwärts und ziehen dann hart an einer Behausung vorüber eine Strecke fast eben fürbass. Unter den Obstbäumen hinter dem Zaune wiegt der Lerchensporn seine Blüten, daneben taucht das Gelb des Milzkrauts (*Chrysosplenium alternifolium*) auf, am Wegrande macht sich im Grase manche Speisemohrnel bemerkbar, links unten aber dringt eine saftige Wiesenmulde immer tiefer, bis sie sich nahezu senkrecht unter uns zu einer Art Trichter gestaltet, dessen Grund das zusammenlaufende Wasser rasch verschwinden macht und durch unsichtbare Schlünde hinab ins Gebiet von Babnidol leitet. Man nennt die Kesselmulde «U Gatschach» (*V Gačah*), was richtiger wohl «V Kačah» heißen dürfte — ein Hinweis auf das Vorkommen von Schlangen, besonders damals, als den Wasserfilter noch Gestrüch umwucherte.

Nun stehen wir vor dem *Ravnik*. Die letzte Wiese von Toschkotschelo senkt sich steil zu den Waldungen von Babnidol nieder, und ein Pfad schlängelt sich an deren nun dem Graswuchse gewonnenen Karstmulden vorüber. Dem angrenzenden Waldhumus entsteigen die Quirle des Waldmeisters, tiefer unten in der schattigen Schlucht aber schafft die herrliche *Scopolia atropoides* eine grüne Halde. Frisches Grün umgibt uns nun allenthalben, überaus lebhaft und anheimelnd aber tritt diese Farbe dem Bergfahrer im zweiten Lenzmonate entgegen, da das Buchengestrüpp des *Ravnik* und die anstoßenden Waldbestände ihren ersten Laubschmuck anlegen. Zu

solcher Zeit verweilt man gerne etwas länger auf der steinigen Weghöhe ober der vorerwähnten Steilwiese und genießt den prächtigen Anblick nach Herzenslust.

Am Wiesenrande, den die giftige Einbeere besetzt, mäßig abwärts, und man sieht sich zwischen den ersten zwei Dolinen des Ravnik. Die linke ist zum Waldboden, die tiefer liegende zur Rechten zum Wiesenrunde geworden. Nun beginnen die reichen Schlingelungen des Ravnik-Weges — zuerst rechts aufwärts, dann ansteigend zwischen überhängendem Hasel- und Buchengeäste St. Katharina zu. Mitunter ziehen wir auch etwas eben, später stellenweise niederwärts und über vereinzelte grasige Blößen dahin und streifen dabei namentlich links fast ununterbrochen größere und kleinere Karstmulden. Über eine Halbstunde geht es so durch diese an sich schöne Wildnis fort; und wäre der steinige, von röthlicher Erde belegte Weg nicht markiert, könnte man bei den fortwährenden Windungen desselben beinahe zur Annahme verleitet werden, den Zugang zur zweiten Höhenortschaft verfehlt zu haben.

In den oft umfangreichen Dolinen entwickelt sich allerlei Strauchwerk, und dazwischen drin kennzeichnen Blüten des Seidelbastes und viele andere den Beginn des schönern Theiles des Jahres. Waldreben und Rubuspflanzen legen ihre Fangranken über Buchen, Liguster, Schneeballsträucher, Erlen, Haselnussbüsche, Hartriegel, Schlehen und Sahlweiden. Wacholder und Berberitzen bilden das Unterholz, darüber ragen manche Einzel-fichten und Sommereichen — ganz wie auf vielen Stellen des Karstes.* Hat man sich an der Buntscheckigkeit

* Eingehend wie anregend gehaltene Mittheilungen über die botanische Seite der Billichgrazer Berge finden sich von Prof. W. Voss im Jahresberichte der Laibacher Staats-Oberrealschule für 1889 («Florenbilder aus den Umgebungen Laibachs»).

des Bodens vorübergehend sattgesehen, dann helfen Ausblicke auf den nahen Hirtenberg und seine Hänge, auf das halbverdeckte Gelände von St. Katharina und hinüber auf die Steiner-Alpen und Karawanken über jede Einförmigkeit hinweg. So gelangen wir aus der Karstformation auf lettigen Boden der mäßigen Einsattlung zwischen dem Ravnik und dem Ivoventsch und sind nach wenigen Schritten aufwärts im duftigen Nadelwalde.

Noch mancher andere vielgeschlängelte Pfad leitet über den Ravnik. Gleich dort, wo wir sein Gebiet zwischen den zwei Dolinen betreten und uns übers Gestein rechts aufwärts gewendet, schlängelt sich einer nahezu geradeaus über Felsrippen hin und bleibt stets südlich von unserem Hauptwege. (Ein dritter zieht gleich anfänglich abwärts.) Dieser zweite Pfad erinnert an ein förmliches Labyrinth. Bald tritt er unserem stets unsichtbar bleibenden Hauptwege sehr nahe, bald wieder schlängelt er sich unter beständigem Laubdache dem Ravnik-Gipfel zu — je nachdem dies Mulden bestimmen. Endlich läuft er auf Ackergrund aus, und wir stehen vor einer ganz vereinsamten ärmlichen Bauernbehausung fast mitten zwischen Wald und Waldgestrüpp. Wiesen und Äcker streichen durch Mulden und über deren Ränder, und auch das Gehöfte hat in einer ähnlichen Vertiefung Platz gefunden. Wasser liefert eine nahe, mit Thonerde und abgefallenem Laub erfüllte, im Waldschatten liegende Grube — so dürftig und wenig rein, wie so viele Pfützmulden des eigentlichen Karstes. Und doch hängt man an der ärmlichen, abgeschiedenen Scholle! Der italienische Dichterheros hat recht:

«Klein zwar, doch mir bequem, doch niemand zinsbar und auch nicht
Schmutzig, mein eig'ner Besitz, bleibt es doch immer mein
Haus.»

Tiefer darunter, durch Wald vom frühern geschieden, liegen noch ein paar andere einsame Bäuereien. Abwärts davon gelangt man zum Höhlenschlunde «V Malinci» (ebenso zum «Jaklouz»). Man erzählt sich, dass dort eingeschüttete Kleien sowohl im nahen Gradaschzabache wie im Waldweiher von Babnidol zum Vorscheine gekommen seien. Der Ravnik birgt wohl manche geheimnisvolle Gänge!

Nun wieder auf unsern Hauptweg hinauf, den wir im kühlen Nadelgehölz verlassen. Er führt uns an der Südlehne des Ivoventerch nach links in die Lichtung hinaus. Stämmige Kirschbäume und vereinzelte Edelkastanien am Wege künden Culturen an. Aus dem Wiesengrün in der Tiefe lächelt ein Idyll empor. Der Landmann, der den stillen Grund aufgesucht, erfreut sich des Friedens einer abgeschiedenen Natur. Durch die Grabenmulde schimmern ein paar Windungen der Gradaschza herauf. An das Straßenstück schmiegt sich das Scherounik-Gehöfte der Gegend von Krestenize — eine beliebte Aufstiegsstation für St. Katharina. Pfade winden sich steil zu uns herauf, der eine frei durch thonschiefriges Terrain, den Sonnenstrahlen preisgegeben, der andere stellenweise in kühlen Buchenschatten tretend. Wir weilen auf einmal wieder auf dolomitischem Gestein, und den Hang erfüllen Hunderte von herrlich entfaltetten Blüten der schwarzen Nieswurz (*Helleborus altifolius*). Sie hat uns bisher nicht gelächelt und tritt auch gleich wieder vollständig zurück, nachdem wir nach Umgehung des Ivoventerch die saftigen Wiesengründe von Topol, der Bergortschaft des Geländes von St. Katharina, erreicht. Das kennzeichnet den Wechsel der Bodenbeschaffenheit, und mit dem Verschwinden dieses Frühlingskindes taucht gleich wieder die grüne Nieswurz auf und das Wiesenland beschatten knorrige Edelkastanien — lauter Verkünder der Schieferformation.

Zuvor aber werfen wir noch Blicke hinunter in die Thalschlucht, bei den zernagten Felsnasen des Weges auf den steil unter uns sich heraufwindenden weißlichen Pfad, auf die Wiesentriften der zerstreut liegenden Besitzungen und die Vorhöhen der Germada hinüber, die grün zum Himmel ragen.

Im Sattel zwischen dem Ivoventerch und den Lehnen von Topol, wo der Dolomit dem Thonschiefer weicht, vereinigen sich die Wege. Wir stehen vor der über den Hang hinauf zerstreuten, aus 26 Häusern bestehenden Bergortschaft Topol (Seehöhe ungefähr 720 m). Rechts abseits davon ist etwas höher (730 m) auf grünem Wiesenplane die Kirche sammt dem Pfarrhofe von St. Katharina postiert. Darüber fesseln die schön bematteten Höhen von St. Katharina, nordöstlich davon der Hirtenberg, rechts unten die Thalschlucht, die nach Babnidol leitet. Wir biegen auf den Wiesenpfad ab, streifen einen frischen Quell und weilen nun nach anderthalbstündiger Wanderung von Toschkotschelo her (von Laibach fast vier Wegstunden) in Topol, gemeinlich nach der nahen Kirche einfach St. Katharina genannt. Sonnenglanz umkleidet die herzerwärmenden Triften, und unter die Obstbäume legt sich die herrlichste Himmelsbläue.

5. Auf den Kogel von St. Jakob und auf den Hirtenberg.

Eine kurze Rast! Von den Gaststätten da oben räumt man gerne jener den Vorzug ein, die im Sattel zwischen den Anhöhen von St. Katharina-Topol und den Vorgipfeln der Germada winkt. Vor dem weißen Wirtshäuschen — die Örtlichkeit heißt Grabtsche («Grabče», «Na Grabčah»), Seehöhe 663 m — plätschert ein guter Brunnen, und da ist es dem Auge auch

gestattet, frei nach Süden oder entgegengesetzt auf das majestätische Grenzgebirge zu blicken oder hinab in das Thal von Knapousche (Lutschnizathal), auf den Tosch hin oder die prächtigen, röthlich angehauchten Ihale-Felswände zu schauen. In der That: ein auserlesener Ruhepunkt!

Doch kein zu langes Verweilen! Den Bergfahrer zieht es auf die nur spärlich von Laubbäumen besetzten Wiesenmatten ober St. Katharina, um sich einer weiten Fernsicht zu freuen, mit größerer Macht noch auf einen der charakteristischen Gipfel, die unser Gelände flankieren. Von unserer Gaststätte, genannt Anschitz, wenden wir uns zunächst dem grünen Kogel von St. Jakob zu. Anfänglich über Ackerränder, dann durch waldiges Gestrüpp hinauf, erreicht man nach einer Viertelstunde die in einer Einsattlung liegende Ortschaft Wresowitz. Darnach führt der schattenlose Weg in wenigen Minuten unmittelbar auf die von frischeren Lüften umfächelte, mit dem Jakobskirchlein gekrönte Höhe (806 m). Man sieht weit: von den Karawanken und Steiner-Alpen bis zur Grenzwarde Innerkrains, zum Schneeberge, von der eisumgürteten Welt des Triglav bis hinab auf die in Nebelgrau gehüllten Wellen des Unterkrainer Berglandes. Aus Karantanien grüßt der Obir herüber, über das nord-östliche Grenzgebirge manche Höhe der grünen Steiermark, unten aber dehnt sich das ebene Land über Krainburg hin und um den Großkahlenberg und den Uranschitzberg herum, belebt durch Dorfschaften, Wald, Feld und das Silberband der Save, das sich unter Lustthal verliert. Und die Billichgrazer Berge alle — sie umstehen den Beschauer in mannigfacher Gestaltung, und aus den Falten und Thalgründen leuchtet es herauf, wie aus hesperischen Gefilden. Zu Füßen liegt das wellige Waldland von Schlebe, das unser Kogel und der Hirtenberg mit ihren Ausläufern umfassen. Auf

sein wechselvolles Grün starrt unser Kirchlein nieder, dann jene von St. Florian, St. Margarethen, Peteline und Goloberdo. Wird's dann warm, so schmückt sich unser Jakobiberg mit vielen feuerrothen krainischen Lilien (*Lilium carniolicum*), namentlich auf der Nordseite. Im Schatten des Kirchleins kann man die botanische Ausbeute des Tages unbehelligt verzeichnen.

Der Weg von St. Jakob über Tichouz (St. Florian) nach Preska hinab erscheint markiert. Eine bis andert-halb Stunden bringen uns zur Bahnstation Zwischenwässern. Auch geradeaus in die Thalschlucht nieder lässt es sich steigen, sofern man nicht über St. Florian oder St. Margarethen den Heimweg einschlagen wollte.

Der ziemlich gestreckte Bergrücken, der von St. Jakob nordwärts streicht und den die Ortschaft Tichouz (oder Techouz) und die Kirche von St. Florian krönen, schließt mit dem 650 m hohen Kresnik (auch «Breznik»). Westlich senkt sich dieser Bergzug ins Lutschnizathal, östlich ins Gebiet von Schlebe nieder.

Wie dem Jakobi-, kann man auch dem benachbarten, 775 m hohen *Hirtenberg* von allen Seiten beikommen. Der beste Aufstieg ist der vom Sattel aus, über den der Weg von Zwischenwässern und Preska her nach St. Katharina heraufführt. Wer also den Rückmarsch von unserem Bergorte über Schlebe zur Staatsbahn hin einschlägt, oder umgekehrt, wer von dort gekommen, um durchs Gradaszathal oder über den Ravnik heimzukehren, der mache dem Hirtenberggipfel unterwegs einen Besuch. Von St. Katharina geht es in wenigen Minuten über die grüne, steile Lehne, welche im April der Frühlingsenzian in ein wunderliebliches Blau kleidet, mäßig abwärts zum Sattel und dann in einem Viertelstündchen über die mit Eriken gepolsterten Dolomitbänke mäßig empor. Oben erfreut man sich einer so herrlichen Fernschau über die Laibacher Ebene, Theile

des Moorgrundes und die großartige Bergwelt, dass man allein schon deswegen diesen Gipfel als den lohnendsten in der weitem Umgebung der krainischen Hauptstadt bezeichnen kann. Was uns St. Jakob sehen lässt, das zeigt in gleichem Maße der Hirtenberg; überdies kann man hier die Gliederung des Thales von Babnidol und das bereits durchwanderte Gebiet gut ins Auge fassen.

Der Name des Berges weckt geschichtliche Erinnerungen. Die Bewohner der Gegend nennen ihn, soweit sie sich nicht an die verunstalteten Namen «Peterbenk» und «Jeterbenk» gewöhnt, einfach «Na Gradu», d. i. «Auf dem Schlosse» oder «Schlossberge». Die Sage berichtet, dass dereinst ein Schloss des ausgestorbenen Geschlechtes der Herren von Hartenberg da oben gestanden sei. («Hart» galt als Bezeichnung für «Wald», daher der Hirtenberg als «Waldenberg» aufzufassen wäre.) Die dermalige Beschaffenheit des Berggipfels deutet fast durch nichts auf das Vorhandensein eines ehemaligen Bauwerkes hin. Dolomitische Felsköpfe, dazwischen gleichsam Durchgangsscharten — und eine Spur von Mauerresten erst in der Mulde des westlichen Gipfeltheiles, welche früher die üppigste fleischfarbige Heide (*Erica carnea*) überkleidete, was zur Blütezeit ein prächtiges, von wenigen Bäumen umstelltes Ruhe- und Aussichtsplätzchen schuf. Die bloßliegenden oder übergrüntem grubenartigen Vertiefungen rühren zumeist von der nicht aussterbenden Gilde der Schatzgräber her.

Die bewaldete steile Nordseite des Hirtenberges ist der Standort der vielumworbenen Daphne Blagayana, der «Königsblume» des Volkes. Sie streckt ihre starkduftigen, gelb angehauchten weißen Blütenbüschel aus dem Stengelgeflechte der Eriken. Da und dort gesellt sich unserer Blume auch die *Potentilla carniolica* bei; selbst Rhododendronblüten will man im Gefelse des

Hirtenberges schon gefunden haben. Dem Waldboden entsteigen Schneeball- und andere Sträucher, Buchen, Bohnenbäume, Manna-Eschen, Fichten u. s. w. Als König Friedrich August von Sachsen die prächtige Daphne Blagayana aufsuchte, glaubte man sie nur auf dem Lorenziberge bei Billichgraz daheim; seither jedoch sind manche Standplätze derselben bekannt geworden (Germada, Hirtenberg, Rasorhügel bei Alt-Oberlaibach). Diese gerne zu Markte gebrachte Blume ist es auch, womit die Bewohner von Topol im Maienmonate ihre Dorfstatue schmücken.

Der Nordhang des Hirtenberges zeigt einen bewaldeten Bergvorsprung mit Resten alter Befestigungen. Darunter erhebt sich auf einer Bergstufe das Margarethenkirchlein, welches aus den Steinen des Schlosses, das den Hirtenberg krönte, erbaut worden sein soll. Höher und fast ganz südlich davon erhebt sich jenseits der Waldschlucht, auf den vorspringenden Bergrand unseres Höhenpunktes gestellt, das Jakobskirchlein von Peteline oder Petelink, gleichfalls von einem Sprossen des bis ins 12. Jahrhundert zurückreichenden Adelsgeschlechtes der Hartenberge oder Hertenberge erbaut. Der Name könnte mit «Hahnenstand» verdeutscht werden und deutet auf das Vorkommen des Auerhuhns. Um die etwas abseits vom kühn postierten Kirchlein einsam zwischen Obstbäumen liegende ärmliche Messnerbehausung finden sich auch jetzt noch im Winter Auerhennen ein. Dort vorüber leite den Besucher des Hirtenberges der Rückweg, wenn ihm der Pfad über St. Margarethen schon bekannt ist. Derselbe windet sich vom vorgenannten Sattel über den Südhang des Hirtenberges hinüber, übersetzt manche Felsrippen und Gräben und führt über Peteline und bei ein paar einsamen Bauernbehausungen über Goloberdo Zwischenwässern zu — gar einladend, wenn das Kirchlein oben Eriken und die schwarze Nieswurz umblühen!

6. Auf die Germada und den Toschz.

Weiter nun! Von der Gaststätte im Sattel streicht der Weg in westlicher Richtung sanft aufwärts zu den nahen Dolomitsandschürfen, dann über den Nordhang der Vorhöhen durch waldiges Gebiet. Wer gern klettert, kann von den Schotter- und Sandgruben empor über die beiden Vorgipfel steigen. Er gelangt zu Stellen, welche ihn an Alpenmatten erinnern und von denen zu festlichen Zeiten Feuer in die Ferne sprechen. Von der zweiten bedeutenderen Erhebung angesichts der nahe getretenen Germada durch etwas Wald wieder hinuntergekommen, erreicht man den früher verlassenen Weg. Er setzt für einige Zeit auf die Südlehne hinüber, weicht jedoch vom Höhenrücken nur wenig ab und überquert ihn vor der Germada wieder. Es ist ein wahrer Alpenpfad, der sich bald über reiche Bergwiesen, bald über steile Rutschstellen und verwitterte Felsnasen windet. Darunter schlängeln sich noch manche derartige weiße Pfade über die Hänge, auf der Nordseite desgleichen, doch weniger sichtbar. Den Pflanzenfreund erwartet auf diesen Höhenwiesen vor der Germada eine reiche Vegetation. In Gesellschaft der krain. Lilie trifft er hier den Türkenbund (*Lilium Martagon*), das Blütenroth der Siegwurz (*Gladiolus palustris*), den österreichischen Ehrenpreis (*Veronica austriaca*), den Frühlingsenzian, den gelbleuchtenden Hederich (*Erysimum Cheiranthus*), die Daphne Cneorum, viele Orchideen und andere Pflänzchen. Karl Deschmann und Voss führen an: *Orchis variegata*, *maculata*, *mascula*, *militaris*, *ustulata*, *globosa*, *Anacamptis pyramidalis*, *Gymnadenia conopsea*, *G. odoratissima*, *Platanthera bifolia*, *Ophris arachnites* und *Ophris muscifera*, dann *Festuca rubra*, *Sesleria varia* (olim *coerulea*), *Briza media*, *Carex mon-*

tana, *Carex digitata*, *Iris graminea*, *Thesium montanum*, *Hieracium incarnatum*, *Centaurea montana*, *C. scabiosa*, *Leontodon incanus*, *Achillea distans* W. K., *Scabiosa Hladnikiana*, *S. Fleischmanni*, *Valeriana saxatilis*, *Campumula thyrsoidea*, *Phyteuma orbiculare*, *Ph. Micheli*, *Calamintha alpina*, *Teucrium montanum*, *Linum viscosum* und *Linum tenuifolium*, *Gentiana utriculosa*, *acaulis*, *Arabis hirsuta*, *Aquilegia vulgaris*, *Thalictrum aquilegifolium*, *Euphorbia carniolica*, *verrucosa*, *Mercurialis ovata*, *Rhamnus saxatilis*, *Orobanche Epithymum*, *Siler latifolium*, *Laserpitium Siler*, *L. peucedanoides*, *Peucedanum Oreoselinum*, *Malabaila Golaka*, *Rosa alpina*, *R. rubiginosa*, *Anthyllis Vulneraria*, *Genista sagittalis*, *G. germanica*, *G. scariosa*, *Cytisus purpureus* u. s. f. Auf quelligen Plätzen zeigen sich: *Pinguicula alpina*, *Asplenium viride*, *Bellidiastrum Micheli*, *Scirpus compressus*, *Carex glauca* und *Tofieldia calyculata*, an dolomitischen Rutschhalden die Flechte *Solorina saccata*, dann *Poa pumila*, *Ajuga genevensis*, *Sempervivum hirtum*, *Helianthemum oelandicum*, *Silene Saxifraga* und *Arabis arenosa*, an den Pfaden das Lebermoos, auf schattigen Stellen das Zungenblatt, der Bärenlauch, Baldriane, der Fingerhut, das herrliche Frühlingsauge u. a.

Nun auf den Gipfel der Germada selbst! Über die steile, pflanzenreiche Wiese kommt man ohne Steigeisen oder Nägelschuhe nur schwer weiter. Leichter geht es linkerseits empor, wo Felsrippen stufenartig aus dem Grün hervorragen. Wir «kreisten» (keuchen) zwar, aber das Kreisten ist, wie der Tiroler sagt, bereits die halbe Arbeit. Man glaubt den Gipfel schon erreicht zu haben, befindet sich jedoch erst auf einer Vorkuppe. Nach viertelstündigem Klettern sind wir endlich oben. Was für eine Rundschau!

«Um mich feiert das All, reglos im heiligen Schweigen,
 Still im Innern ruht auch die begehrlische Lust.
 Kaum entsinn ich mich noch, was and're gequält und erfreuet,
 Was mich selber bewegt, scheint ein entschwundener Traum.»

(M. Kalbeck.)

Unter uns die gegen Billichgraz ziehende Thalschlucht, auf vorgeschobenen Posten manch Bauernhaus, drüben die mit verwitternden weißlichen Felsköpfen, sandigen Rutschhalden und Rissen gesegneten, ganz alpinen Steilhänge des Toschz mit förmlichen Gemspfadern zwischenhin, im grünen Thalkessel darunter aber ein stiller Weiler (Gaberschek), ähnlich wie St. Ursula unter den Südwänden der Germada! Dann amphitheatralisch das Gewirre von waldigen oder bematteten Bergkegeln und Kuppen, weiterhin die fruchtbare Ebene und das rauchende Moorland und an der Grenze des Gesichtsfeldes die Gewaltigen des Triglav, die Welt der Karawanken, die Nadel des Grintouz mit den übrigen sonnigen Höhen der Steiner-Alpen, vor den Geländen der heiligen Alpe im Osten der Hirschhornkogel (Tschemscheniker Alpe) mit den steirischen Nachbarn, dann der Kum, die Reifnitzer Berge, danach der prächtige Schneeberg, die Kerbungen des Javornik, der weitausgreifende Nanos und fast zum Fassen nahe der Lorenziberg und die über Schwarzenberg und den Pasirovan zu den Julischen Alpen gleichsam hinstrebenden Gipfelmassen! Begeisterung ist zwar, wie unser Altmeister sich vernehmen lässt, «keine Häringsware, die man einpöckelt auf lange Jahre,» doch hier hält sie sicherlich an und kehrt bei jedem Besuche getreulich wieder.

Der Gipfel der Germada ist ein westwärts überhängender Felskopf, eine Art Felsnase. Fast scheu senkt sich der Blick in die dräuende Tiefe und über die jähren, spärlich mit Gesträuch und Laubbäumen (Hopfen-

buchen, Felsenmispeln, Eichen, Manna-Eschen, Mehlbeerbäumen) besetzten Nordwesthänge. Quer über die grabenreiche Lehne führt unter Steilwänden und Felsvorsprüngen vom Bauer Kosoglav im Sattel ein nur Schwindelfreien zu empfehlender Pfad zum Filial-Kirchlein von St. Ursula und der kleinen Bergortschaft Seniza hinüber, deren grünes, weltabgeschiedenes Gebiet recht einladend heraufwinkt.

Von unserem Gipfelpunkte zieht sich die gebrochene Linie des markanten Germada-Kammes ziemlich weit nach Südwest; dort fallen die Bergwände gegen Sanct Ursula ab. In oft wilder Zerrissenheit streichen vom Grate weithin sichtbare weißliche Gesteinshalden, Sandriesen und Gräben jäh über die Südostseite zu den Querpfaden nieder, welche über die kahlen Bergfalten treten. Wie schon eingangs angedeutet, nannten die Franzosen zur Zeit ihrer Zwischenregierung in Krain die Germada den Louis quatorze. Sie fanden nämlich heraus, dass die Gratlinien des Berges Kinn und Nase Ludwigs XIV. ergeben, und flugs war der neue Name gefunden. Freilich drang er niemals durch und der alte behielt sein Recht weiter. Er erinnert an die Kreid- oder richtig Kreutfeuer (Gereuthfeuer), die zur Zeit der Türkeneinfälle warnend in die Weite leuchteten. (Mit «Germada» bezeichnet das Volk gewöhnlich Reisighaufen, die in Brand gesteckt werden.)

Beim Abstiege fühlt man sich beinahe versucht, den Rückweg durch die Thalschlucht von Belza und hernach durchs Gradaszathal zu nehmen oder aber über St. Ursula nach dem nahen Billichgraz niederzuwallen. Dabei findet man Gelegenheit, unter Seniza in den rohen Umfriedungsmauern Kalkschiefer mit Conchylienresten zu beobachten. Doch noch winkt der höhere Toschz, und sonder Harm wenden wir uns, wieder am Rande der steilen Bergwiese angekommen,

dem vorgenannten Bauer im Sattel zwischen den beiden Höhen, dem Kosoglav zu. Am Wege, der durch die schattige Einbuchtung hinüberleitet, kommt die Malabaila Golaka, eine der prächtigsten krainischen Doldenpflanzen, reichlich vor, und von den ausgesprochenen Alpenmatten, die zum Felsgipfel der Germada sehr steil emporsteigen, grüßt noch manches andere augerfreuende Gewächs, wie die Daphne Blagayana, die krainische Lilie, der Frühlingsenzian — höher oben selbst das Bergmoos. Kurz vor der Bauernbehausung überrascht uns ein wahres floristisches Musterbild, das uns Scopoli's und Hacquet's gedenken macht: unter dem Wege im Schatten der Bäume, in stattlicher Anzahl und buschig entwickelt, die schöne *Scopolia atropoides* in Gesellschaft von Immenblättern, Taubnesseln und einer schönen Zahnwurzelart (*Dentaria bulbifera*), und am linksseitigen Wegrande, an den Zaun und Ackerrain sich schmiegend, neben dem Türkenbund und dem gefleckten Aronsstab die *Hacquetia Epipactis*.

Vom einsamen Bauerngehöfte im Sattel (Seehöhe etwa 800 m) läuft der dolomitische Weg einerseits beim untern Kosoglav vorüber schattenlos ins Lutschnizathal, anderseits in die Thalschlucht von Billichgraz nieder. Wir folgen weder dem nach rechts noch dem nach links, sondern wallen wieder aufwärts — dem *Toschz-gipfel* zu. Anfänglich kurz ins Bröckelgestein eingeschnitten, wird der Weg bald zum schmalen Pfade, der sich über den Bergrücken, eigentlich Bergkamm, emporschlängelt. Wir stehen vor den mit weißlichen, zerfurchten Felsköpfen besäeten Steilmatten des Toschz, die wir mit ihrem einladenden Querpfade bereits von der Germada aus bewunderten. Ringsum Gipfel und alpine Triften! Auf der ersten, von kleinen Felsthürmen gekrönten Vorhöhe holen wir uns einen Strauß wohlriechenden Seidelbastes (*Daphne Cneorum*), blicken

dann über Schuttriesen, jähe Rutschflächen und Grabenrisse in die Tiefe und steigen gleich wieder über kurzes, borstiges Gras und vereinzelte Ericapolster höher. Nordseits strebt mit geringen Unterbrechungen Laubwald bis zum Kamme herauf; darüber hin streift das Auge die prächtigen Ihale-Schroffen und in der Ferne die Karawanken, gegen Süden die gekennzeichneten Lehnen des Toschz und die Germada. So erreicht man nach einer Stunde Steigens vom Bauer im Sattel aus den Gipfel.

Der Toschz trägt dormalen einen Schopf. Diesen schafft ein Buchenwald der Nordseite, der bis zur Bergspitze heraufreicht. Deswegen ist auch der Ausblick nach Norden mehrfach gehemmt; doch sieht man ganz gut etwas von Bischoflack, die Ortschaften der Save-Ebene um Krainburg und Theile des Grenzgebirges. Südseits, uns gleichsam zu Füßen, liegt lieblich am gemeinsamen Ausgange zweier Thalschluchten Billichgraz, von grünen Bergen umrahmt. Eine dieser zusammenlaufenden Thalschluchten ist die interessante Boschnaschlucht, theilweise die westliche Grenzscheide der Billichgrazer Dolomite.

Der Name Toschz dürfte aus dem slavischen «tolst» herzuleiten sein, was so viel besagen will wie «feist». Der Berg gehört auch thatsächlich zu den «Feisten» oder «Dicken», denn seine scharf ausgeprägten Grate greifen weit aus, und seine Felspartien und Matten folgen weithin den Aus- und Einbuchtungen. Die Bezeichnung «Utoschz» (die Specialkarte wartet sogar mit einem «Etoschtz» auf) leitet K. Deschmann aus der Eigenthümlichkeit des Slavischen her, auf die Frage, wie ein Ort heiße, mit dem Local zu antworten; das wäre: «V Tošcu», d. i. «im Toschz».

Wo nun hinab? Die Wahl steht uns frei. Entweder nordwärts ins Hrastenzathal und nach Bischoflack

oder zurück auf den Sattel und über Knapousche zur Zeyer und nach Zwischenwässern, oder hinunter nach Billichgraz! Einverstanden: nach Billichgraz! Wir treffen gegen die Boschnaschlucht zu sehr felsige Partien, die dem Steinhühne zum Aufenthalte dienen. Den Botaniker überraschen gemeine Steinkresse (*Aethionema saxatile*) und glanzblättrige Weiden. Auf den sanfteren Hängen gegen Gaberschek besagen Edelkastanien, dass wir die Gemarkung zwischen Dolomit und seiner Unterlage, den Werfner Schiefen, überschritten haben. Gute Quellen laden zur Labung ein. Der Graben von Gaberschek gegen die Boschna hin regt zu Betrachtungen in geologischer Hinsicht an. Zerrissene Dolomitwände des Toschz rechts und schattige Lehnen aus den Schiefen der Trias zur Linken!

Die *Boschnaschlucht* war in der Voreisenbahnzeit, als die Saumfrächter aus Innerkrain und aus der Tschitscherei nach Bischoflack und Krainburg zogen, recht belebt. Das Gasthaus zum Petatsch («pri Petaču») ist noch ein Denkmal jener Tage. Der Weg zieht sich zum niedersten westlichen Sattel des Toschz empor und windet sich dann ins Hrastenzathal hinüber. In der Nähe des Sattels liegt der Ort Selo, der es verschuldet haben soll, dass die Südwestseite des Toschz ihren Waldschmuck eingebüßt und zum jetzigen kahlen Felshang geworden. Aus den Fichten dieser Partie sollen eben die Häuser von Selo gezimmert worden sein. — Bei Durchwanderung der Thalenge schaffen die schattigen Stellen, der Bach mit seinen bläulichen, auf Dolomit weisenden Tümpeln, die Gräben und Seitenschluchten Abwechslung. Hier überraschen Versinterungen, dort Wände aus Rauh-wacke, im Grunde rothes Sandsteingerölle und auf der Abdachung gegen Schwarzenberg sogar Bergkrystalle — die schönen Billichgrazer Bergkrystalle. Zwischen der Germada und dem Lorenziberge rauscht die Boschna

ins Land von Billichgraz hinaus und wird dort mit dem Bache Malavoda zur Gradaschza, die, wenn es hier gewettert, recht trüb der Landeshauptstadt zufließt.

Auch der Weg vom Sattel zwischen Toschz und Germada nach Billichgraz hinab zaubert manches nette Landschaftsbild vors Auge. Den rechten Bergvorsprung, der ein Bauernanwesen auf seinem Scheitel trägt, tangierend, geht es hinunter zur Stelle, wo links eine schattige Schlucht ihr Ende findet, und dann vollständig zwischen Germada und Toschz der Mündung der Boschna-Thalenge und darnach in scharfer Linkswendung dem nur noch wenige Minuten entfernten Schlosse und Billichgraz zu. Eine Wanderung von der Zeyer her durch das Lutschnizathal und über den Germadasattel nach Billichgraz oder umgekehrt wird besonders auch jenen empfohlen, die ein geologisches Profil des Gebirges aufzunehmen gedenken.

7. Billichgraz und der Lorenziberg.

Billichgraz erfreut sich einer reizenden Lage. Zwischen Obstbäumen steigen die Häuser, bei 70 an der Zahl, zur erhöht postierten Kirche hinan, andere wieder halten sich an das saftige Grün der Einbuchtung und den aus dem Engthale zwischen Germada und Lorenziberg hervorbrechenden Bach. Dort hinein führt auch der Weg zum Toschz, der in sonnigem Schein vor uns aufragt; in diesem Thalausgange zeigt sich auch das in seiner jetzigen Gestalt aus dem Jahre 1685 stammende Schloss. Die große Linde mit dem Tisch in der Gabelung und der Schlossbrunnen mit den Marmorstatuen sind jedem Bewohner der Gegend wohlbekannt. Vom alten Schlosse, das höher stand und 1511 durch Erdbeben zerstört wurde, sind kaum noch Spuren vorhanden. Darüber, wie die Örtlichkeit zu

ihrem Namen gekommen, ist manches zu hören. Valvasor erzählt, dass ein Bischof im Walde, der sich da einst ausbreitete, sein Nachtlager aufgeschlagen habe. Da es in demselben von Billichen wimmelte, wollte er auch den Ort darnach benannt wissen. Die Bevölkerung wieder redet von einer in der Nähe der Kirche gestandenen Buche, die das Quartier dieser hier übrigens seltener vorkommenden Schlafmäuse gebildet habe. Es bleibt jedoch anzunehmen, dass die Benennung des Ortes von dem ausgestorbenen Geschlechte der Herren von Pillichgratz, die hier begütert waren, stamme.

Nun auf den nahen, 823 m hohen Lorenziberg, den zuerst und lange einzig bekannten Standplatz der Daphne Blagayana! Der prächtige Kogel erscheint durch sein Höhenkirchlein (St. Lorenz) auch für die Laibacher Gegend und noch weiterhin markiert. Bei Pflanzenfreunden steht er schon lange im besten Rufe, interessiert jedoch auch Archäologen. Vor Jahren stieß man bei Grabungen zufällig auf eine ziemliche Anzahl von Alterthumsgegenständen, wobei der Unkenntnis der Sache leider manches zum Opfer fiel. Der Lorenziberg war es, der wegen des genannten Seidelbastes (nach dem ehemaligen Besitzer der Herrschaft Billichgratz, Grafen Blagay, benamset) am 14. Mai 1838 einen Besuch des Königs Friedrich August von Sachsen erhielt. Dies trug der Pflanze den Namen «Königsblume» (Kraljeva roža) ein, der sich erhalten. Ein etwa 3 m hohes Denkmal (Obelisk aus Gleinitzer Marmor), das sich am Fuße des Lorenziberges erhebt, gibt Kunde von dieser königlichen Excursion, und ein Gedicht, 1882 im «Laibacher Wochenblatt» erschienen und mit «Timon Labacensis» gezeichnet, bezieht sich in folgender Weise darauf:

Auf Bergesgipfel steht ein Kirchlein klein,
An seinem Hange blüht ein Blümlein fein.

Der Berg, er heißt Laurentius,
 Das Blümchen heißt Anonymus.
 Da kam ins Land ein Königssohn,
 Ein Blumenfreund auf Sachsens Thron.

Das Land, wohin er kam, mein Heim, soll ich's euch nennen?
 Wer soll die Grotte nicht, den Fabelsee nicht kennen?
 Auf seinem Weg zur Adria — wer sah den Riesen nicht,
 Dess' dreifach Haupt sich hebt durchs Nebelmeer zum Sonnenlicht?
 Merk' wohl, das Blümlein ist's, das spricht zu dir,
 Und hör': «Der König kam in mein Revier,
 Erblickte mich und streckt' nach mir die Hand;
 Er rief erstaunt, ich wär' ihm unbekannt,
 Und forscht', wie doch der Nam' der Kleinen sei.
 Doch sieh', die Blum' war auch dem andern neu.
 Da ward sofort zur Königsblume ich erhoben,
 Gerühmt von mir, dass mit dem Lorbeer ich verwandt;
 Man musste der Verwaisten Blatt und Blüte loben,
 Mir war's zum Heil, dass mich ein König fand.
 Auch führe ich noch einen andern stolzen Namen:
 Die Daphne Blagayana werde ich genannt,
 Weil sich als Pathe hatt' ein hoher Herr bekannt;
 So glänze doppelt ich im krain'schen Flora-Rahmen.»

In Gesellschaft dieser wenig geschonten Pflanze findet sich auch, wie auf dem Hirtenberge drüben, die *Potentilla carniolica*. Auch hier erweist sich hauptsächlich der Nordhang als das sehenswerte Herbar des Lorenziberges. Auf dem Wege zur Höhe hinan begegnet dem Botaniker noch manches, was ihm Interesse abgewinnen muss. Oben erfreut ihn ein schöner Rundblick. Der Toschz und die Germada stellen sich als nächste Warten in ihrer ganzen Herrlichkeit und Gestaltungsfülle vor den Beschauer.



III.

Von der Nordseite ins Gebirge.

Die Staatsbahn besorgt um weniges Kleingeld die Zufuhr. Die Stationen Wischmarje, Zwischenwässern und Bischoflack (Lack), ganz besonders aber die zweitgenannte, sind Ausgangspunkte für ebenso ungestörte wie lohnende Thal- und Bergwanderungen. Entweder auf die grünen, waldumfriedeten Gründe und durch ihre Verzweigungen weiter hinein, oder übers Gebirge ins Gelände der Gradaschza, oder aber auf die Höhen hinauf und einmal durchs Parallelthal, das nächstemal über den Längsrücken der Berge wieder heimwärts! Vom netten Pfarrdorfe St. Veit, das mit Wischmarje nahezu zusammenhängt, bringt uns der schon vorne in seinem weitem Verlaufe genauer bezeichnete Weg durch Nadel- und Laubwald und über aussichtsreiche Lichtungen in anderthalb Stunden nach Toschkotschelo. Zu stillen Waldspaziergängen über den Rücken der Velka Trata laden Pfade ein, die von St. Veit an öfter als tief in den rothen Thonschiefer einschneidende Hohlwege über den Hang hinaufziehen. Nadelbäume und manche Edelkastanie geben ihnen das Geleite. Auf dem Höhenrücken lassen sich Quarzstücke mit eingelagerten kleinen Bergkrystallen finden. Im Schatten lebensfrischer Buchenbestände gelangt man dann über die jenseitige Lehne auf die von Schwarzerlen durchzogenen Sumpfwiesen des Stroschnikbaches. Botani-

sierend mag mancher darnach den aus Kalk gebildeten Ausläufer der Höhenwelt von Toschkotschelo überqueren oder geradeaus durch das schmale Wiesenthal auf Babnidol lossteuern. Wem es zusagt, der kann auch weiter nördlich den Bergrücken verlassen und dann unmittelbar ins Thal von Babnidol niedersteigen.

1. Durch Babnidol zum Waldweiher und darüber hinauf.

In Zwischenwässern sagen wir der Eisenbahn Valet und marschieren auf der Reichsstraße 1 Kilometer gegen Laibach zurück. Vor dem für Fuhrwerke bösen Büchel von Medno biegen wir, ohne bei der dortigen vereinzelt Gaststätte die alte Brücke über den Maloschzabach zu übersetzen, von der Straße nach rechts ab und wandern längs des genannten Wassers fort. Vor den wenigen, etwas erhöht postierten Häusern von Snitschiza begrüßt uns am Wegrande und an den Feldrainen eine recht lebhaft Frühlingsflora, kurz darnach im schattigen Graben die ersten Frühlings-Knotenblumen. Von unserer Straße zweigt bald in die Nadelwaldung zur Rechten ein Weg ab, den wir unbeachtet lassen. Er führt nach Schlebe hin oder, sofern man von ihm gleich nach Durchsetzung des parkartigen Waldtheiles links ablenkt, durch eine grüne Thalschlucht in einen Graben, in welchem ein paar Mühlen klappern. Bei einer abgeschiedenen Bäuerei vorüber leitet der Pfad dann hinauf zur weit über die Ebene und die Flödniger Waldhügel ausblickenden Kirche von Goloberdo.

Die Landschaft von Babnidol ändert sich wenig, bleibt jedoch, namentlich zur Zeit der Grasentfaltung, wo Ampfer und Kuckucksblumen die Wiesen roth kleiden, oder Wucherblumen und Wollgräser einen weißen Schimmer über die Gründe zaubern, recht lieblich.

Nach kurzem Gehen blicken wir durchs Baumgezweige links hinunter auf einen der Versumpfung überantworteten einstigen Weiher, den Schwertlilien umkränzen, Binsen und Weidenbüsche durchsetzen und das Völklein der Lurche belebt — ein stilles Plätzchen für Nimrode, wenn Schnepfen und Wildenten ziehen. Bald streift der Weg harzigen Föhrenwald, bald lässt er wieder Tümpel und Schlingelungen des Baches bewundern. An mancher stillen Behausung geht's vorüber, an mancher Mühle auch, die durchs ganze Thal hinauf und in den Seitengräben lärmten. Gibt es wasserarme Zeiten, dann müssen, wie im Herbste 1890, namentlich die oberen Müller die Arbeit einstellen, und es steht dann schlimm um des Lebens Unterhalt. Die Mühlenbesitzer sind mitunter auch Leinsamenpresser, in den Alpen einfach «Presser» genannt.

Das Berglein, auf dem einsam die Kirche von Goloberdo thront, bleibt rechts, linker Hand öffnet sich die waldige Thalbuch, die dem vorbeührten Stroschnikbächlein Wasseradern zuführt, und am Gefelse des Hirtenberges klebt, einem Schwalbenneste gleich, das Kirchlein von Peteline mit seiner untermauerten Umfriedung. (Durch Föhrenwald und bei ein paar Bauerngehöften vorüber leitet ein aussichtsreicher dolomitischer Bergpfad von der Dorfschaft Goloberdo, die wir nach gut einstündigem Marsche erreichen, zur Stelle hinauf.) Den felsigen Ausläufer von Toschkotschelo, der sich uns entgegenstellt, lassen wir links. Der Weg windet sich den letzten Häusern von Babnidol zu. Das Thal weitet sich noch einmal, und seine obersten Gründe gewinnen bereits das frische Aussehen subalpiner Matten.

Der östliche, mit Laubwald bekleidete Steilhang birgt das schon bekannte Grottensystem, gegenüber macht sich der Ravnik geltend, und vorne oben erscheinen die Bergwiesen von Toschkotschelo. Ein Weg

zweigt nach rechts ab und führt durch die Thalschlucht zwischen dem Ravnik und dem prächtig aufragenden Hirtenberg nach St. Katharina empor. Wir folgen ihm nicht.

Bei der letzten Mühle setzen wir zwischen dieser und einem kleinen Neubau noch einmal über ein Brücklein. Das Bächlein entströmt dem Waldweiher, der abgeschieden und verborgen hinter der Bodenerhebung drüben liegt. Wir verlassen den kaum mehr fahrbaren Weg, nehmen nun auch vom obersten, vom Wiesengrün umsäumten Häuschen des Thales Abschied und folgen über den Ackerrain hin einem anfänglich kaum merkbaren Pfade, der sich dem Wasserlaufe entlang zum stillen Weiher windet. Über Gerölle und Schuttbarren, von Vermehrungen herrührend, treten wir nach wenigen Minuten zur länglichen, halb in Waldesschatten gebetteten Wasserfläche. Lebhaftes Grün der dem nassen Grunde reichlich entsteigenden, von jedem Windhauche bewegten Sumpfpflanzen lässt vom Wasserspiegel länger nichts wahrnehmen. Der Pfad streicht knapp beim Wasser über den linksseitigen Uferand dahin, und wo er sich wieder hebt, da glotzen uns aus einem Erdschlunde zwei schwarze Riesenaugen entgegen. Es sind zwei Höhlengänge, die sich tiefer drin wieder vereinigen dürften. Geräuschlos empfängt aus denselben der Weiher sein Wasser. Farne, Haselwurz- und Cyclamenblätter, Leberblümchen und das Wunderblau des Frühlingsauges umkleiden die Höhlung, Buchen und Fichten spenden fortwährenden Schatten und Dotterblumen und das Milzkraut stellen sich zum Ufer. Da ist das beginnende Becken noch frei von Wasserpflanzen, doch gleich heben sie an und werden immer dichter, ehe noch die steilen Bergabfälle etwas zurückgewichen. Plötzlich sieht man den Höhlenschlünden gegenüber einige Forellen unter das Ufer

verschwinden. Man forscht nach und wird eines neuen, nahezu unter dem Wasserspiegel liegenden Höhlenganges gewahr, durch den ein Theil des Zuflusses in die Unterwelt tritt, vielleicht auch abfließt. Die Fische, hier dem Sonnenlichte wenig ausgesetzt, zeigen eine dunkle Färbung, und dieser Umstand hat zum Glauben der Leute, der Weiher werde von schwarzen Fischen bewohnt, Veranlassung gegeben. Man erzählt sich auch manches über die vermeintliche Grundlosigkeit des Beckens. Ein junges Rind, das da hinein gerieth, sei schnell im Schlamme versunken und war auch mittelst der längsten Stangen nicht mehr wahrzunehmen.

Vom Weiher begeben wir uns über die vorerwähnte Vermehrung oder geradeaus über den mäßigen Berg Rücken hin wieder zum oft wild zerrissenen Wege. In der kühlen Waldschlucht, in der die *Scopolia* blüht, melden sich aus der Felsenge kleine Wasserstürze. Dort wenden wir uns rechts aufwärts und erreichen bald die früher gesehene, ziemlich dolinenreiche, mit Gentianen besäte Bergwiese und darüber nach zweistündiger Wanderung den Ravnikweg und Toschkotschelo.

2. Über Schlebe und St. Margarethen nach St. Katharina.

Einige Minuten Weges südwestlich von Zwischenwässern liegt, mäßig erhöht und an den Fuß eines waldigen Kalkhügels gelehnt, das Pfarrdorf *Preska*. Dieses links, beim Pfarrhause vorüber, streifend, gelangen wir sofort zum Waldrande, den eine ziemlich reiche Frühlingsvegetation schmückt. Ober dem letzten Häuschen von *Preska* theilt sich der Weg. Ein Kreuz kennzeichnet die Stelle, und die Markierung besagt, dass man rechts über *Tichouz* (St. Florian) auf den Kogel von St. Jakob, dann nach *Topol* und *St. Katharina*

kommt, links dasselbe Ziel über Schlebe und den Nordhang des Hirtenberges erreicht. (Ersterer Weg lässt sich auch durch die lauschige Thalschlucht hinter Preska über eine Hügeleinsattlung finden.) Wir wählen diesmal den zweiten, der vom Wegkreuze über einen cultivierten, mit Bäumen bepflanzten Hügelrücken hinunter zu einem Bächlein, dann über eine bewaldete, aus Thonschiefer und Sandstein bestehende Erdwelle in eine grüne, von einigen Mühlen belebte Thalmulde führt. Von da geht es über den murmelnden Bach gleich wieder links zu einem zweiten schattigen Höhenrücken empor. Darüber hin betritt man alsbald die Felder von Schlebe und steht nun vor der etwas zerstreuten Ortschaft selbst. Früher, und auch da, wo die Felder an den eben durchquerten Wald grenzen, bemerken wir bereits einige mit Obstbäumen bepflanzte Dolinen. Thalschluchten und Gräben ziehen sich zu den Bergen hinauf. Viele Kirschbäume schmücken die Wellen und Mulden. Die Pölster der *Erica carnea* legen über den Hang zur Rechten einen herrlich rothen Teppich, der sich hinter Schlebe in eine Schlucht hinein verliert, in welcher der immergrüne Buchsbaum wuchert.

Ober der Dorfschaft erhebt sich auf einem vorgeschobenen, mit einigen Edelkastanien, Nussbäumen, Birken u. s. w. besetzten Hügel die durch das rothe Thurmdach gekennzeichnete Margarethenkirche. Zu dieser geht es nun über die Wiese oder aus der Thalschlucht herüber empor. Von ihrem Standplatze erfreut man sich bereits eines schönen Blickes über die Save-Ebene und den Wall des Hochgebirges. Das Äußere des Bergkirchleins fesselt durch die gothischen Fenster und die eingemauerten gothischen Fragmente, Reste des im 16. Jahrhunderte aufgeführten Baues. Mit Gebüsch, fleischfarbiger Heide, prächtigen «Schneerosen» und Kreuzblumen bekleidete Böschungen, Buchsbaum-

grün und ein hölzernes Häuschen bilden die Staffage des Ganzen.

Der Weg wird weiter hinauf zu einem wahren dolomitischen Parkwege, den Eriken, Ginsterarten, Geißklee und Waldbäume begleiten. Über die Waldschlucht links winkt das Kirchlein von Peteline nieder, uns gleich St. Margaretha schon von früher her gut bekannt. Der Pfad unzieht, scharf ansteigend, die Ostseite eines mit Föhren bewaldeten interessanten Bergvorsprunges, dessen Name «Gradische» allein schon genügt, um uns in die Vorzeit zu versetzen. Die Überbleibsel eines Ringwall, auf die wir, den Abstecher auf den Vorsprung nicht scheuend, im Baumschatten oben stoßen, deuten wahrscheinlich noch auf vorrömische Tage. Ein, zwei, drei Wallgräben scheiden die halb flachen prähistorischen Partien. Die nördlichste birgt einiges Mauerwerk. Das Grün des Heidekrauts deckt da und dort den geschichtlichen Schutt, im Walde unten aber wurzelt vereinzelt die Alpenrose (*Rosa alpina*) und die braune Vogelnestorchis.

Der Pfad leitet rechts aufwärts unter tüppigem Goldregen über den Nordhang des Hirtenberges. Über zwei Schluchten, durch die im Winter Schneelawinen niederfahren, gelangen wir auf gelichtetes, aussichtsreiches Terrain, über das der Lenz einen wunderbar bunten Teppich breitet. Wir holen uns ein Büschlein des Blagay'schen Seidelbastes, lassen die noch wenig entwickelte Zahn- und Schwalbenwurz ruhig am Wege und machen zwischen zwei vorgeschobenen Aussichtspunkten, von welchen öfter Feuer ins Land der Save flammen, eine scharfe Biegung nach links empor. So stehen wir alsbald ober einem einst herrschaftlichen Meierhofe und können nun dem Gipfel des Hirtenberges zustreben oder aber im Sattel bleiben, der uns auf eine neue, reizerfüllte Landschaft blicken lässt. Rechts

davon liegt St. Katharina, wo wir vom kaum zwei-stündigen Bergmarsche ausruhen können.

3. Durch das Lutschnizathal.

Verlässt man den Bahnhof in Zwischenwässern, so ist man in einer Halbstunde in dem am Ausgange des Lutschnizathales gelegenen, theilweise ansteigenden Pfarrorte Zeyer. So über das Feld dahinschreitend, fällt dem Spaziergänger namentlich vor der Laubentwicklung das gewaltige Durcheinander der Vorberge und die vielen dazwischentretenden Waldschluchten auf. Sei es nun vor dem bischöflichen Schlosse oder den Fabriksanlagen von Görtschach oder weiter drüben auf den von der Zeyer bespülten Gründen — überall ist ein theilweiser Wechsel der Landschaftsreize, mehrfach gehoben durch das Flussbild, wahrzunehmen. Der Ort Zeyer ist übrigens auch eine beliebte Aufstiegsstation für den *Osounik* (Osovník), einen Ausläufer der Toschzpartie, gekrönt von einem den ursprünglichen Landespatronen Hermagor und Fortunat geweihten Kirchlein. Der herrlich bemattete Kogel ist ein prächtiger Aussichtspunkt, und auch der Weg hinauf ein recht angenehmer. Von Zeyer eine Strecke empor in den Boden eingeschnitten, leitet er gemach durch Laub- und Nadelwald, lässt in manche Schluchten blicken und bald auch den Jodoziberg und die Krainburger Gegend, den Grintouz, Storschitz und den Loibl ins Auge fassen. Den Schlusstheil bildet eine frische Bergwiese, die uns lebhaft ins Gebiet der Almen versetzt. In zwei Stunden ist der freie Osounikgipfel von Zwischenwässern her ohne Beschwerde erreicht, und mit Wohlbehagen schaut man auf Bischoflack, ins Selzachthal und über die Ebene zu den formenreichen, majestätischen Grenzwarten. Der merklich höhere Nachbar der grünen Höhe ist der Koschuch, dessen Westhänge sich steil ins Hrastenzathal

niedersenken. Wem es behagt, der kann, vom Osounik über den Bergort Govejek und die Ihale-Höhen auf- und niedersteigend, dem Toschz zuwandern oder von da aus Bischoflack einen Besuch abstatten.

Das Lutschnizathal wird gleich hinter Zeyer zu einer grünen, sich ziemlich weit zwischen den Sendlingen von St. Jakob (Martinovhrib und Kresnik), des Osounik und der Ihale südwärts hinaufwindenden Enge. Eine Frühjahrsparthie da hinein setzt sich für immer ins Gedächtnis. Bald kleidet die *Gentiana verna* den Rasen am Wege tief azurblau, bald legt sich wieder das blühende Sinngrün (*Vinca minor*) wie ein Teppich über Schutt und Böschungen, und gleich darnach hüllt das wunderbar schöne Frühlingsauge den Waldrain weithin in die Farbe des Himmels. Vereinzelt wurzelt später da und dort eine Spinnenblume (*Ophrys Arachnites*). Wo links ein Steg zu einer Felsnase und einer Seitenschlucht leitet, zeigt sich auch schon die erdbeerartige *Potentilla carniolica*, die uns nun bis auf die Toschzspitze hinauf das Geleite gibt. Haselgesträuch und dichte Bestände von Jungbuchen senken sich bis zum Straßenkörper nieder. Hie und da findet auf der Thalsole eine kleine Rasenfläche oder ein Acker Raum, doch Häuser tauchen erst gegen das Ende hin auf. Beständig murmelt und rauscht die Lutschniza zur Seite, da und dort ein kleines Verwüstungsfeld umfließend. Seitenschluchten thun sich auf, und vereinsamt winkt ab und zu ein Häuschen ins Thal. Nach zwei-stündigem Marsche von Zwischenwässern her erreicht man Ternouz und das aufgelassene Bleibergwerk Knapsche, wo verfallende Knappen- und Gewerkshäuser auf das Leben weisen, das vor Jahren hier geherrscht. Zu Ende der Achtziger Jahre veranlassten die dermaligen Besitzer der Erzstätte längere Abteufungsarbeiten. Man drang bis zur ersäuften Wasserseilmaschine vor und

noch weiter, aber zur beabsichtigten Wiederaufnahme der Bergwerksthätigkeit wollte sich keine Basis finden. Die reiche Vegetation, die sich über die glimmerhältigen Schuttmassen vor dem Stollenausgange gelegt, kann sich also ruhig fortentwickeln.

Verlässt man bei dem von Fliedern und Obstbäumen umgrüntem gewerkschaftlichen Wohnhause die nun zu Bergwegen werdende Straße und folgt rechts hinauf dem Wiesenpfade zu ein paar vereinzelt Bauerngehöften, so gelangt man durch schönen Buchenwald vor den stillen Gebirgskessel, aus welchem die nackten Ihale-Wände in weißlichen und röthlichen Färbungen schroff aufsteigen. Man glaubt sich völlig in der eigentlichen Welt der Dolomite. Darüberhin geht es zum Toschz hinauf oder ins Hrastenzathal.

Den Weg nach St. Katharina diesmal links lassend, wandern wir von Knapousche südwestwärts dem Bach entlang bei ein paar kleineren Ruinen des Bleierzbaues vorüber durch eine waldige Engschlucht. Vor einer Bauernbehausung erreichen wir einen Wasserfall (Rutschfall) von mäßiger Mächtigkeit. Nebenan am Wege erquickt ein Quell, ein seltenfrisches Brünlein, von Alpenfettkraut (*Pinguicula alpina*), der *Astrantia carniolica*, *Carex alba* und anderen gerngesehenen Pflänzchen umwurzelt: ein wonniges Ruheplätzchen im Bereiche beständigen Wasserrauschens aus malerischer Felsschlucht. Nun entweder empor zum schon bekannten Sattel zwischen Germada und Toschz und darüberhin nach Billichgraz — oder auf die Höhen selbst.

4. Durch das Hrastenzathal hinüber!

Der Hrastenzabach kommt vom Toschz her und mündet bei Bischoflack in die Pöllander Zeyer, die sich im engsten Burgfrieden des Städtchens mit der Selzacher Zeyer zum Zeyerflusse vereint. Bischoflack

verbindet sich über die Pöllander Zeyer mit dem Schlosse und Dorfe Burgstall. Von da wollen wir ins Gebirge hinein. Nussbäume, Edelkastanien, Buchengebüsch und Wiesengründe begleiten den Weg; später gesellt er sich völlig zur Hrastenza (auch «Hrasteniza»). Die Landschaft gemahnt vielfach an das eben durchwanderte Lutschnizathal. Der Osounik tritt vor, und ein Waldweg zweigt gegen seinen Gipfel hin ab. Ein Grabenriss des Steilhanges zur Linken lässt schwarzen, senkrecht geschichteten Tafelkalk auftauchen, von schlanken Tannen in Schatten gelegt. Die schmale Straße läuft über verschotterten Grund, und Erl- und Weidebüsche folgen dem Bache. Wir setzen über eine Brücke, wenige hundert Meter weiter über eine zweite, dann eine dritte. Ein viertes Brückchen führt etwas links abseits vom Fahrwege alle jene über den Bach, die von hier den Aufstieg auf den Osounik unternehmen. Das Thal erweitert sich etwas, und auf dem Planina-Rücken rechts oben zeigt sich die Kirche von Sanct Andrae. Bei einem Wegkreuze am Schlusse der kleinen Thalweitung zweigt ein Pfad nach St. Oswald hinauf ab. Den paar Häusern, die wir eben hinter uns gelassen, folgen bald zwei andere, wovon sich das größere auf die andere Bachseite gestellt. Die Ortstafel sagt, dass wir in St. Barbara sind, die Kirche der Örtlichkeit befindet sich jedoch höher oben im Gebirge und tritt erst später beim Rückblicke in Sicht. Die angenommene Wendung nach links bringt uns bald zu einer Brettersäge und Mahlmühle, und damit erschauen wir auch den Toschz wieder. Seine nördlichen Abstürze und Matten, die man hier «Almen» (Planine) nennt und die auch lebhaft an Alpentriften erinnern, winken recht einladend durch den obersten Theil des Engthals nieder. Auf den Hängen weiden Ziegen und machen die «Alpenlandschaft» zu einer noch vollständigeren.

Wir setzen aufs rechte Bachufer hinüber und erreichen ansteigend das einzige Wirtshaus in der Enge. Es hat sich bescheiden hinter Bäumen auf einer grünen Erdstufe links ober dem Wege postiert. Wohl zwei Stunden dauerte die Wanderung von Bischoflack her. In weiteren zwei bis drei solchen geht es nun über das nächste Brückchen allmählich gegen Selo empor und von dort durch die Boschnaschlucht nach Billichgraz. Man hat damit von Bischoflack aus die Westgrenze der Billichgrazer Dolomite begangen und zugleich eine anheimelnde Partie unternommen. Doch der Bergfahrer weiß seine Anziehungspunkte höher, biegt daher vor der Brücke nach links und betritt zwischen einer Brettersäge des jenseitigen Ufers und einer halbversteckten Stampf- und Mahlmühle eine am Nordfuß des Toschz aufwärts streichende Thalschlucht, die von einem munter hüpfenden Bache belebt wird. Über den steinigen, öfter vom Wasser berieselten Weg wölbt sich häufig Hasel- und Buchengezweig. Ein Wandern in voller Waldeinsamkeit! Pfade verlieren sich zum Toschz empor, wir aber bleiben im «kühlen Grunde». Nachdem man ein Stündchen von den letzten Häusern her so marschiert, setzt man über den in Schatten gelegten Bach und steht einen Büchschuss weiter vor einer verfallenen malerischen Mühle des Bachgrabens. Eine Felsnase drängt sich auf den erhöht über den klaren Tümpeln des Baches und dem alten Gemäuer ziehenden Pfad, und mitten aus seinem abgeschliffenen massigen Gestein bricht ein Quell hervor, so frisch und labend, wie kaum einer noch im Umkreise. Er hat den Kalk durchbohrt und quillt reichlich aus dem Felsinnern.

«Sei willkommen von Herzen, du frisch aufsprudelnder Bergquell,
 Der du aus hartem Geröll weich und prächtig entspringst!
 Siegreich brichst du hervor, gleich einer verborgenen Weisheit,
 Die ein schweigsamer Mann tief im Gemüthe genährt.»

(M. Kalbeck.)

Die Schluchtlandschaft lichtet sich, wir stehen vor bebauten Erhebungen und ein paar gleichsam verschlagenen, auf Anhöhen postierten Einzelgehöften und erreichen durch die rechtsseitige Mulde hinauf, in der die letzten Quellen winken, zwischen den Ihale-Höhen und dem Toschz einen sattelartigen Bergrücken. Der Ausblick ist frei, das Wandern nach allen Richtungen — nach oben und unten — leicht fortzusetzen. Auf dem erstiegenen, mit Wacholdergestrüpp bekleideten Höhenrücken so für sich dastehend, wird man erst nach und nach dessen gewahr, dass der Toschzgipfel gar nicht mehr ferne ist. Zur Orientierung einige Schritte nach links gemacht, erblickt man die Germada vor sich, und nun sind auch alle die übrigen Punkte sofort zu erkennen. Ein Pfad leitet schräg nach rechts zum Toschzkamme. Dort senkt sich der jenseitige Hang jäh in die Tiefe, und mit Freude sieht man wieder die bekannte Schluchtlandschaft von Billichgraz unter sich. Folgt man jedoch dem weißlichen Pfade ins Lutschnizathal hinab, dann ist der Abstieg in den wildromantischen Kessel der Ihale-Schroffen und etwas Bergkraxlerei nach Art der Hochtouristen wohl kaum zu unterlassen — eine wahre Glanzpartie in unseren Dolomiten.



IV.

Aus dem Gradaschzathale empor!

Nun noch von der Südseite aufwärts! Das Thal erscheint in Anmuth gekleidet, und von seinen Gründen leuchtet und schimmert es durch Thalschluchten und Gräben thaufrisch zu den Höhen hinauf. Wir kürzen den Weg und halten uns von Laibach aus nur bis gegen Waitsch an die Reichsstraße. Von dieser Dorfschaft geht es am Fuße der bekannten Vorlagen, des Wittich-(Utik-)Waldes, unter Werhovze und dem Schlosse Strobelfhof in einer Stunde nach Stranskavas. Theilweise durch Wald streichend, tritt der Weg eine Strecke fort hart zur Gradaschza. Die Schlängelungen des ziemlich mächtigen Baches schaffen da und dort im Vereine mit den Einbuchtungen der Berglehne reizende Bildchen, und der Marsch wird uns nicht zu lang. Der Pfarr- und Wallfahrtsort Dobrova, $7\frac{1}{2}$ Kilometer oder $1\frac{1}{2}$ Wegstunden von Laibach entfernt, bleibt am jenseitigen Rande der Thalweitung am Fuße eines Ausläufers der bewaldeten Masse des Klutsch, dort, wo das Thal der Schwiza (Švica, Šujica) in das der Gradaschza mündet.

Von Stranskavas leitet ein Fahrweg durch das schon bekannte häuserleere Wiesenthal über den niedern Prevalnik-Sattel nach Gleinitz und St. Veit hinüber. Der Tourist biegt in der Einsattlung von diesem Wege links ab und steigt Toschkotschelo zu. Ist's ihm weniger um gute Wege zu thun, setzt er aus dem Wiesenthale

zur Abwechslung einmal wohl über den von der Bäuerei «Kraschez» und vielen Edelkastanien belebten Höhenrücken in das mit dem frühern parallel laufende kurze Engthal («Ostrožnik») hinunter und steuert dann aus dieser Thalschlucht durch den linksseitigen Waldgraben dem vorgenannten Höhenorte zu. Besser geht es *von Gaberje aus*, der nächsten, am Jartschev-Bache gelegenen Ortschaft, die wir, Schwiza links lassend, nun bald erreicht haben. Den Ort, oder vielmehr die Kirche desselben, bezeichnet man gern als den Mittelpunkt der Wegstrecke zwischen Laibach und Billichgraz.

Der Ravnik senkt sich steil zur Straße herab. Von dieser zweigt alsbald ein Weg aufwärts ab; auch hinter Gaberje sehen wir einen solchen zu unserm Karst emporziehen. Sie leiten in nahezu westlicher Richtung, dabei hübsche Aussicht ins Thal und über den Moorboden und seine Umrahmung bietend, zum einsamen Ravnikbauer und darüber nach St. Katharina. Auch im Örtchen *Log*, das wir über kurz betreten, verliert sich hinter einem Häuschen ein Pfad unter Obstbäumen hinauf. Höher oben windet er sich durch ein kaminartiges Gefelse, dann über Blößen zu einem einsamen Wegkapellchen und erreicht durch Wald den Osthang der nächsten Thalschlucht und damit den Weg, der über die Lehne nach Topol und Sanct Katharina führt. Ein Karstschlund gähnt nicht fern von diesem Pfade.

Das Gradaszthäl verengt sich. Schon vor Lug blickt man wohlgefällig auf einen Kogel empor, der sich, vom rechten Bachufer jäh ansteigend, mitten in die Enge stellt. Oben thront das Kirchlein von Hruschowa, der Ortschaft am Fuße des Hügels. Es ist das frei ins Thal schauende Georg-Kirchlein, von dem die Sage geht, dass die Türken auf ihrem gegen Billichgraz hin unternommenen Plünderzuge in dasselbe, «da

es sein Schutzheiliger selbst vertheidigte», nicht einzudringen vermochten. — In der folgenden Thalbuch liegt am Ausgange der nach Topol-St. Katharina hinauf leitenden Thalschlucht das Scherounik-Gehöfte. *Da hinauf* wallen über *Osredok* oder den rechten Hang hauptsächlich jene der reizend vom grünen Wiesenplane niedergrüßenden Höhenortschaft zu, die zum Scherounik zu Wagen gekommen, oben dann ein Weilchen Bergluft athmen und nach Zwischenwässern hinüber wollen. Das Bächlein, das da in die Gradaszka stürzt, bezeichnet die Grenze zwischen den Gemeinden Dobrova und Billichgraz.

Nun geht es in Windungen über Krestenize und Log hart neben der Gradaszka durch die Enge. In Belza stehen wir wieder vor einer Thalweitung und erreichen in derselben die im 16. Jahrhunderte erbaute interessante St. Petri-Kirche von Hof oder Dwor. Ihr Deckengetäfel bringt die Bauart des Mittelalters in Erinnerung, und das Portal zeigt die Übergänge von der Gothik zur Renaissance. Die Gegend dieser doppelkirchigen Örtlichkeit führt gleich dem vorherführten Georgi-Berge in die Zeit der Türkennoth zurück. Die Gradaszkawiesen begrenzt gegen Osten hin ein mit «Weiberberg» (Babnagora) benamseter Hügel, der noch Befestigungsreste, die Ruinen eines Tabors, zeigt. Dort hinauf drangen die beutegierigen Muselmänner stürmend vor, wurden jedoch von der oben verschanzten weiblichen Bevölkerung, die im Tabor ihr Asyl gesucht, mit siedendem Wasser begossen und mit Ofengabeln abgewiesen. Dieser Heldenmuth trug dem Hügel die charakteristische Bezeichnung «Weiberberg» ein.

Gleich nach Dwor, unmittelbar vor den Häusern von Niederdorf, zweigt über die Gradaszka hin ein Fahrweg nach Horjul und Oberlaibach ab, unsere Straße dagegen bringt uns zwischen Feldern und wohlgepflegten

Obstbaumpflanzungen schon nach einer halben Stunde in die grüne Einbuchtung, in welcher *Billichgraz* geborgen liegt. In seltenem Reiz ragt die scharfrückige Germada empor, und wir können es uns nicht versagen, ihr auch von dieser Seite aus einen Besuch zu machen. Als lohnenden Ausgangspunkt fassen wir diesmal Belza ins Auge, das Dörfchen an der Straße kurz vor Dwor. In anderthalb Stunden schier ist man oben und genießt während der Wanderung einen guten Überblick über die zerfurchte, steinumrieselte Breitseite des Berges. Durch die Thalschlucht hinter Belza aufwärts schreitend drängt sich uns die Wahrnehmung auf, dass hier auch das geognostische Bild ein Interesse für sich beanspruchen darf. Auf röthlichem Oolith ruht sehr thonhaltiger Roggenstein, darüber schiefriger Kalk mit Resten von Enkriniten und Pektenabdrücken und darauf dolomitisches Gestein. Schon Deschmann wies gelegentlich auf diesen Umstand hin. Auch als Botaniker wird man vollauf befriedigt sein und bei einem erquickenden Quell sich über das Mancherlei freuen, womit einen der Tag beglückt.

Ein Halbstündchen später stehen wir auf dem Gipfel des Berges. Noch einmal preisen wir die Welt der Billichgrazer Dolomite, noch einmal grüßen wir ihre aussichtsreichen Warten und lauschigen Gründe, ihre sonnigen Matten und stillen Wälder. Heiliger Friede umgibt uns, Zufriedenheit senkt sich in unsere Seele. Wonniges Aufathmen und freudvolles Schauen — es durchdringt uns nirgends so mächtig, wie auf den luftigen Höhen!



Anhang.

Wegverzeichnis.

Das Folgende gibt sich als ein bloßes Verzeichnis aller Wege, die von den verschiedenen Punkten zum Billichgrazer Gebirge und über dasselbe führen. Was im Vorstehenden durch allerlei Schilderungen mehr oder weniger umkleidet erscheint, tritt jetzt als eine Zusammenfassung der Wanderstrecken hervor, wie sie dem Fußgänger angerathen werden können. Auf die Entfernungen deuten zumeist Zeitangaben hin, wie solche gewöhnlichen, nicht beschleunigten Märschen entsprechen. Eine Wegstunde umfasst eine Streckenlänge von ungefähr 5 Kilometer.

1.) Von *Laibach* über *Schischka* und *Oberschischka* in einer Halbstunde nach *Kofes* und in einer weitem (somit in einer guten Stunde) nach *Podutik* am Fuße des Gebirges. Markierter Bergweg zur Dobrovaner Bezirksstraße und von deren Höhensattel (Prevalnik-Sattel) rechts aufwärts in 1 Stunde nach *Toschkotschelo* (von *Laibach* in 2 bis etwa $2\frac{1}{2}$ Stunden), von da in $\frac{5}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Stunden über den karstartigen *Ravnik* nach *Topol* und *St. Katharina* ($3\frac{1}{2}$ bis 4 Wegstunden von *Laibach*).

2.) Von *Laibach* über *Oberschischka* ($\frac{1}{2}$ St.) in $\frac{3}{4}$ Stunden nach *Draule*, in einer weitem Viertelstunde nach *Deunize*, dann nach *Gleinitz* (1 bis $\frac{5}{4}$ Stunden von *Laibach*) und nun in einer Stunde durch gemischten Wald nach *Toschkotschelo*.

3.) Von *Laibach* in einer Stunde nach *St. Veit*, auf der Bahn vom Staatsbahnhofe hinweg dagegen in 10 Minuten (Station Wischmarje), und von *St. Veit* auf dem meist schattigen Bergwege südlich unter dem Höhenpunkte der *Velka Trata* in $1\frac{1}{2}$ bis 2 Stunden nach *Toschkotschelo*.

4.) Von *Laibach* auf der Staatsbahn in 22 Minuten nach *Zwischenwässern*, von da $\frac{1}{4}$ Stunde auf der Reichsstraße bis zur Brücke vor dem *Mednobüchel* zurück, dann rechts in 2 Stunden durch das Thal von *Babnidol* zum Waldweiher und von da in einer Halbstunde durch einen Waldgraben und über eine Bergwiese nach *Toschkotschelo*, oder aber von *Babnidol* durch die Thalschlucht zwischen *Hirtenberg* und *Ravnik* in $\frac{3}{4}$ bis 1 Stunde nach *St. Katharina* und *Topol* empor.

5.) Von *Zwischenwässern* über *Preska* in 2 Stunden über *Schlebe* und *St. Margaretha* auf den Gipfel des *Hirtenberges* oder über den Sattel nach *St. Katharina* (markierter Weg), oder aber, von einem Wegkreuze ober *Preska* einem zweiten markierten Wege folgend, in $2\frac{1}{2}$ Stunden über *St. Florian* (*Techouz*) zum aussichtsreichen Höhenkirchlein von *St. Jakob* und dann über *Wresowitz* nach *St. Katharina*.

6.) Von *Zwischenwässern* über *Görtschach* in $\frac{1}{2}$ Stunde nach *Zeyer* und durch das *Lutschnizathal* in $1\frac{1}{2}$ bis 2 Stunden zum aufgelassenen *Bleibergwerke* von *Knapousche*; von da entweder in 1 Stunde südöstlich empor nach *Grabtsche* und *Topol* (*St. Katharina*), oder in südwestlicher Richtung in derselben Zeit auf den Sattel zwischen *Germada* und *Toschz*, von da in $\frac{3}{4}$ Stunden auf die *Germada*, in 1 Stunde auf den *Toschz*, oder aber in 1 Stunde hinunter nach *Billichgraz*.

7.) Vom Höhenorte *Topol* (*St. Katharina*) über *Grabtsche* in 1 Stunde zur *Germada*, und nun auf diese oder vom Sattel auf den *Toschz* hinauf, oder aber in der vorbezeichneten Weise nach *Billichgraz*.

8.) Von *Zeyer* auf markiertem Wege in $1\frac{1}{2}$ bis 2 Stunden auf den lohnenden, mit der Hermagor-Kirche gekrönten *Osounik* und von dort in 1 Stunde ins *Hrastenzathal* und nach *Bischoflack*.

9.) Von *Bischoflack* durch das *Hrastenzathal* in 4 Stunden nach *Billichgraz*. (Von *Laibach* auf der Staatsbahn bis zur Station *Bischoflack* 35 Minuten, von da bis *Bischoflack* $\frac{1}{2}$ Wegstunde, von *Bischoflack* bis zum Nordfuße des *Toschz* 2 Stunden, von dort über die Höhe von *Selo* und durch die *Boschnaschlucht* bis *Billichgraz* wieder 2 Stunden.)

10.) Von *Laibach* durch das *Gradaschzathal* in 4 bis $4\frac{1}{2}$ Stunden nach *Billichgraz*: Von *Laibach* über *Waitsch* bis *Strobelhof* (6 km) $\frac{5}{4}$ Stunden, weiter $\frac{1}{2}$ Stunde bis *Stranskavas*, $\frac{1}{4}$ Stunde darnach *Gaberje*, somit von *Laibach* an 2 Stunden. $\frac{1}{2}$ Stunde nach *Gaberje* am Ausgange einer Thalschlucht das *Scherounik-Gehöfte* (Aufstiegsstation für *St. Katharina*), $1\frac{1}{2}$ Stunden später *Billichgraz*. — *Ablenkungen* von der Strecke: Von *Stranskavas* durch das *Wiesenthal* des *Siukbaches* in 1 Stunde hinüber nach *Podutik* und *Gleinitz*, in $\frac{5}{4}$ Stunden hinauf nach *Toschkotschelo*. Von *Gaberje* in einer Stunde ebenfalls nach *Toschkotschelo* empor. Vom *Scherounik-Gehöfte* in 1 Stunde nach *Sanct Katharina*.

Postwagenverkehr (Botenpost) zwischen *Laibach* und *Billichgraz*: Von *Laibach* über *Dobrova* nach *Billichgraz* an *Montagen*, *Mittwochen*, *Freitagen* und *Samstagen* um halb 5 Uhr nachmittags (im Winter um 2 Uhr); an den gleichen Tagen um 7 Uhr 30 Minuten morgens Fahrt von *Billichgraz* nach *Laibach*.

Verzeichnis

der markierten Wege im Gebiete der Section «Krain» des deutschen und österreichischen Alpenvereines.

Herausgegeben

von der Section «Krain» des deutschen und österr. Alpenvereines. Juni 1892.

Vorbemerkungen.

Im Folgenden wird von jedem markierten Wege angegeben:

- 1.) der Ausgangspunkt, Verlauf und Endpunkt;
- 2.) der erforderliche Zeitaufwand für einen mittelmäßigen Fußgänger im Aufstiege, in Stunden (St.) ausgedrückt;
- 3.) das Jahr der Ausführung bezw. letzten Erneuerung der Markierung.

Sämmtliche Wege sind mit rother Farbe markiert.

Mit den Worten «Mit Führer» soll bezeichnet werden, dass auf dem betreffenden Wege ein Führer nur von geübten Hochtouristen entbehrt werden kann.

In den Julischen Alpen.

- 1.) Mojstrana, Kermathal, Maria-Theresien-Schutzhaus. 6 St. 1890. Mit Führer.
- 2.) Mojstrana, Peričnik-Wasserfall. 1¹/₄ St. 1890.
- 3.) Mojstrana, Kotthal, Deschmann-Hütte. 5 St. 1890. Mit Führer.
- 4.) Mojstrana, Luknjapass, Zajaner Alpe, Baumbach-Hütte. 7 St. 1890. Mit Führer.
- 5.) Kronau, Wald, Martulik-Wasserfall. 2 St. Bis «Zakam» wieder 1 St., zum See eine weitere St. 1891.
- 6.) Kronau, Mojstrokapass (Veršec-Sattel), Baumbach-Hütte. 5 St. 1890.

7.) Weißenfels, Weißenfeler-Seen (1 St.), Travnik, Mannhart-Schutzhaus. $5\frac{1}{2}$ St. 1890. Mit Führer.

8.) Deschmann-Hütte, Begunski verch. $\frac{1}{2}$ St. 1890.

9.) Deschmann-Hütte, Krederza. 1 St. 1890.

10.) Deschmann-Hütte, Maria-Theresien-Schutzhaus. $1\frac{1}{2}$ St. 1891. Mit Führer.

11.) Unter der Komarča-Wand beim Wocheiner-See, Siebenseenthal, Maria-Theresien-Schutzhaus. 9 St. 1891. Mit Führer.

12.) Baumbach-Hütte, Zadniza, Doleč-Sattel, Maria-Theresien-Schutzhaus (sog. Skoksteig, Abzweigung vom Siebenseeweg S. 11). 5 St. 1891. Mit Führer.

In den Karawanken.

13.) Belzagraben, (E.-St. Lengenfeld), Jepza-Alpe, Berthahütte, Mittagkogel. 5 St. 1890.

In den Steiner Alpen.

14.) Feistritzthal-Klamm, Belathal, Koroschiza-Hütte. $4\frac{1}{2}$ St. 1890. Mit Führer.

15.*) Frischauf-Hütte—Grintouzspitze. $3\frac{1}{2}$ St. Mit Führer.

In der Umgebung von Laibach.

16.) Villa Maly bei Laibach, Golouz, Dolgi hrib, Orle, Laverza. $2\frac{1}{2}$ St. 1891.

17.) Zwischenwässern (Bahnhof), Preska, Schlebe, St. Margaretha, St. Katharina. 2 St. 1892.

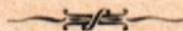
18.) Zwischenwässern, Preska, St. Jakob, St. Katharina. $2\frac{1}{2}$ St. 1890.

19.) Utik, Toschkotschelo, Ravnik, St. Katharina. 3 St. 1892.

20.) Zeyer (E.-St. Zwischenwässern), Osounik oder Osovník (St. Hermagor). $1\frac{1}{2}$ St. 1892.

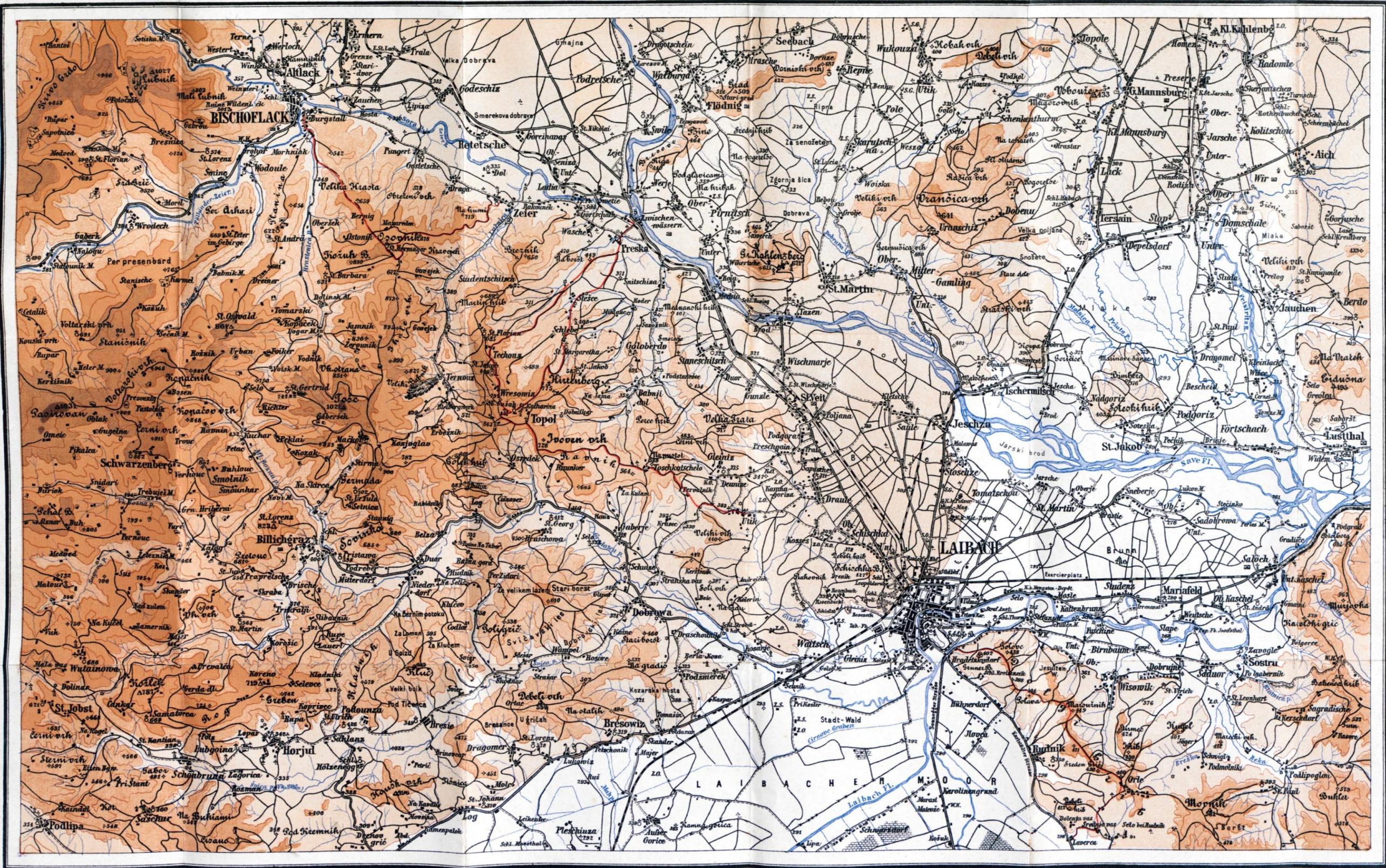
21.) Bischoflack, Osounik (St. Hermagor). $1\frac{1}{2}$ St. 1892.

* Vom österr. Touristenclub markiert.



Karte der Umgebung von Laibach.

(mit markirten Wegen.)

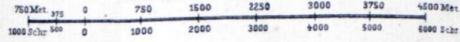


Herausgegeben von der Sektion „Krain“ des deutschen u. österreichischen Alpenvereins

Farbenscala für die Höhen.



Maßstab: 1 cm = 750 m od. 1000 Schritte



Lith. Anst. v. C. Loos, Wien V.

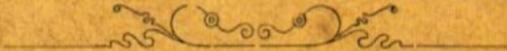
Zeichen-Erklärung.

- Bergnamen Δ Triangulirungspunkte ∇ Höhen in Met. \blacksquare Städte, Märkte, Dörfer. \square Einzelne Gehöfte. --- Eisenbahnen. --- Fahrstraßen. --- Wege. --- Wegkreuz. --- Kapelle. --- Bildstock. --- Ruine. --- Schloss. --- Bergwerk. --- Steinbruch.
- --- Z.B. Ziegelofen. --- K.B. Kalkofen. --- Denkmal. --- W.M. Wirthshaus.
- --- Markirte Wege.

General-Depot des k. u. k. milit. geogr. Institutes: R. LECHNER'S k. u. k. Hof- u. Univ.-Buchhandlg (Wilh. Müller) Wien, Graben 31.







Buchdruckerei Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach.



